

**V.
DIE WOHNHÄUSER**

Simon Hardmeier

«Spätestens um 1200 scheint sich dann aber eine feste Vorstellung davon entwickelt zu haben, was ‹städtisch› sei. Dies scheint in einer zunehmenden Standardisierung der Hausstätten ebenso deutlich zu werden, wie in den zu dieser Zeit entwickelten städtischen Hausformen in recht gleichen, an ein ‹Typenhaus› erinnernden Formen ...»¹³⁹

1

DIE WOHNBAUTEN VON ALTREU IM ÜBERBLICK

Die mittelalterliche Bebauung des Städtchens Altreu ist an verschiedenen Stellen bekannt. Rund zehn Prozent der ehemaligen Stadtfläche wurden in der jüngeren Vergangenheit archäologisch untersucht. Die mittelalterliche Überbauung innerhalb der Stadtmauer ist besonders im Osten des Städtchens gut erforscht. In den bisherigen archäologischen Untersuchungen kamen die Reste von insgesamt sechs Wohnhäusern zum Vorschein (Abb. 50). Während der Grabung im Jahr 2012 wurden die Reste von drei aneinandergebauten Wohnhäusern (H 1 bis H 3) dokumentiert, die zu einer Häuserzeile entlang der ostseitigen Stadtmauer gehörten. Mit ihrer Schmalseite bildeten die Häuser eine einheitliche Gassenfront. Die Reste der beiden Gebäude H 4 und H 5 wurden weiter südlich ebenfalls im Osten der Stadt im Jahr 1992 ausgegraben. Ein sechstes Haus (H 6), das im Rahmen der Grabung des Jahres 2012 zum Vorschein kam, stand an der Stadtmauer im Norden. Bei den ebenerdigen, wohl zweigeschossigen Wohnhäusern handelte es sich um Ständerbauten über Holzschwellen. Drei Häuser wiesen ausserdem gemauerte rückwärtige Hausteile auf, die bis an die Stadtmauer reichten. Kein einziges Haus besass einen in den Boden eingetieften Keller. Der Grund ist im hohen Grundwasserspiegel zu suchen. Von den Häusern haben sich besonders Reste von Holzschwellen, Mauern, Lehmböden und Herdstellen erhalten. Während fast sämtliche Holzschwellen Brandspuren aufwiesen und überwiegend in verkohltem Zustand überliefert sind, waren die Mauern zu grossen Teilen ausgebrochen, sodass nur deren Fundamentgräben übrig geblieben sind. In der Regel sind

Schwellenbauten, also Häuser, die über einem Schwellenkrans aus Holz errichtet waren, archäologisch nur schwer nachweisbar. Allzu vergänglich sind die Spuren der hölzernen Schwellen, die bis ins Spätmittelalter entweder direkt auf dem Erdreich oder auf trocken verlegten Steinfundamenten ruhten. Der überraschend gute Erhaltungszustand der mittelalterlichen Wohnhäuser in Altreu ist deshalb als archäologischer Glücksfall zu bezeichnen. Ähnlich gut erhaltene und vollständig ausgegrabene mittelalterliche Ständerbauten sind etwa aus der Kleinstadt Laufen BL bekannt.¹⁴⁰ Ein weiterer Umstand macht die Befunde in Altreu bedeutsam: Vollständige Hausgrundrisse können – zumal in fortlebenden Städten – eher selten archäologisch untersucht werden. Denn kleine Grabungsflächen und jüngere Bodeneingriffe, welche die älteren Befunde zerstört haben, verhindern oftmals einen grösseren, zusammenhängenden Einblick in die Vergangenheit.

2

HAUS H 1

Das Haus H 1 bildete das nördlichste Haus einer Häuserzeile an der ostseitigen Stadtmauer (Abb. 51). Negative von Holzschwellen beziehungsweise verkohlte Reste der Schwellen markierten den Grundriss des ältesten Gebäudes am Ort. Es handelte sich um einen 14 m langen und wahrscheinlich 6,8 m breiten, wohl traufständigen Ständerbau über einem dreizonigen Grundriss. An der Gasse lagen zwei durch einen Mittelgang getrennte Räume, dahinter die Küche, gefolgt von einem weiteren Raum. Zwischen der rückwärtigen Hauswand und der Stadtmauer verblieb zunächst ein 2 m tiefer unüberbauter Bereich. Das Gebäude erfuhr zu einem nicht näher bestimmten Zeitpunkt einen Umbau. Dabei wurde das Haus um 2 m nach Osten verlängert, sodass der neu in Stein ausgeführte rückwärtige Hausteil nun bis an die Stadtmauer reichte. Bedeutsam ist der Umstand, dass die Holzbaureste älter als die gemauerten Hausteile sind. Beim Steinbau handelt es sich demnach nicht um einen ursprünglichen Kernbau. Das Haus orientierte sich von Beginn weg an der Gassenfront.

¹³⁹ Kaspar 2004, 155.

¹⁴⁰ Pfrommer/Gutscher 1999.

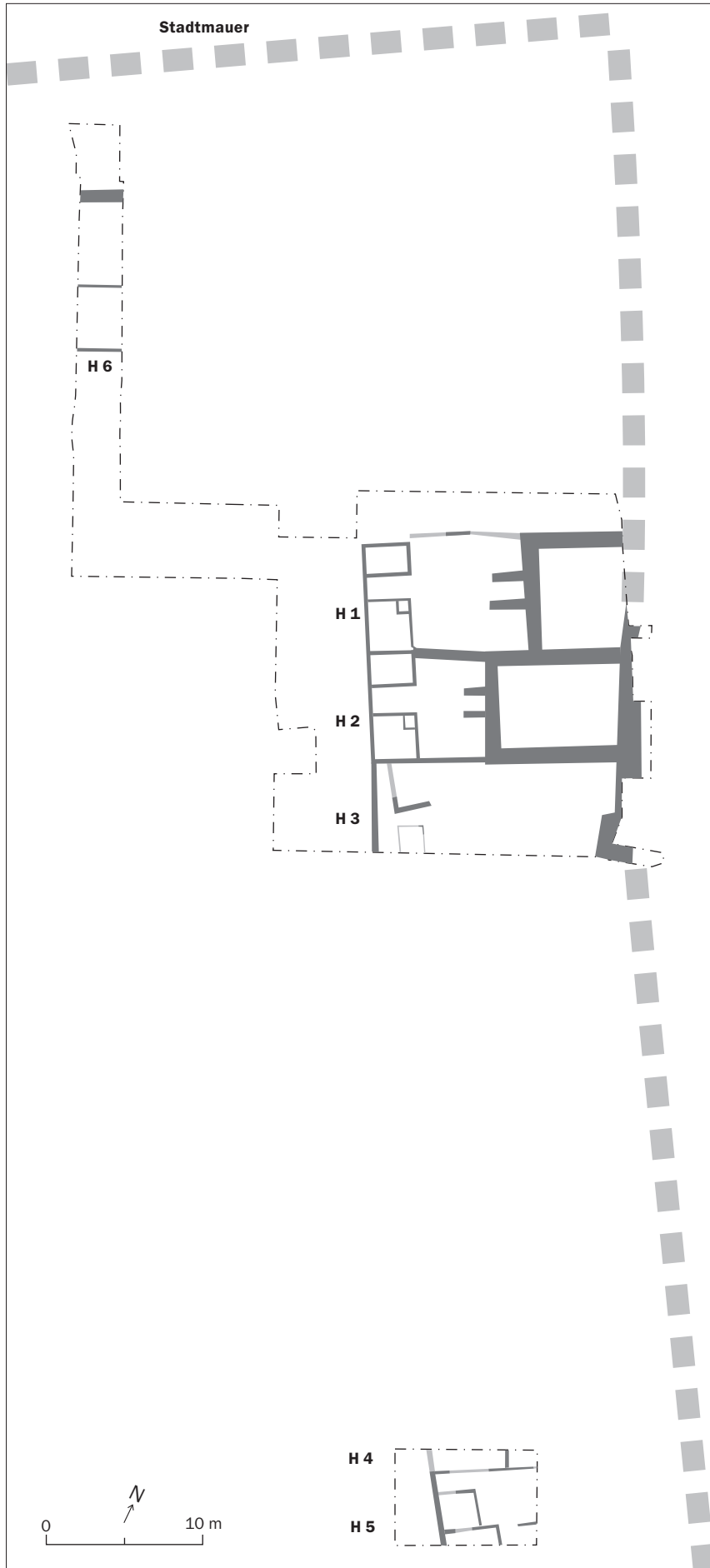


Abb. 50 Altreu SO. Die bei den Grabungen 1992 und 2012 aufgedeckten Wohnhäuser im Überblick. M. 1:400.



Abb. 51 Altreu SO. Übersichtsplan zur Häuserzeile an der ostseitigen Stadtmauer, bestehend aus den Häusern H 1, H 2 und H 3. M. 1:100.

2.1

DER ÄLTERE STÄNDERBAU

Der ältere Ständerbau (Abb. 52) gründete auf einer 15–20 cm mächtigen kompakten Schicht aus dunkelgrauem Lehm (Abb. 53). Die westliche, also gassenseitige Fassade liess sich anhand der verkohlten Reste einer Holzschwelle komplett erfassen. Die Schwelle wurde im Norden bodeneben verlegt, die südwestliche Hausecke ruhte auf einem Steinlager. Die rückwärtige Hauswand im Osten zeichnete sich einerseits durch die vermoderten Reste einer Nord–Süd ausgerichteten, auf einer Länge von knapp 2 m erhaltenen Schwelle ab. Andererseits zeigte die scharfe, auf der Flucht der vermoderten Schwelle liegende Grenze einer im Haus liegenden Holzkohleschicht das Negativ der Rückwand an. Zwischen der Rückwand des Gebäudes und der Stadtmauer lag

eine hellbeige, auffallend reine, sandige Lehmschicht. Auf der Flucht der Holzschwelle fanden sich zwei kleine Pfostenstellungen. Sind die Pfostenstellungen als Elemente einer Schwellriegelkonstruktion zu deuten? Demnach wären die Schwellen nicht durchgehend verlegt gewesen, sondern jeweils zwischen zwei Pfosten angebracht worden. Von welchem Niveau aus die Pfostenstellungen eingetieft wurden, bleibt aber unklar. Sie könnten auch zu Haus H 1 nach dem Umbau gehören und als Negative von Holzpfosten, die vielleicht die Decke abstützten, gedeutet werden. Eine rund 1,80 m lange Steinreihe markierte die Lage der nördlichen Hauswand. Eine zugehörige 70 × 70 cm grosse Steinplatte dürfte als Auflager eines Mittelständers anzusprechen sein. Weitere konstruktive Bauteile der Hauswände sind wohl dem späteren Umbau zum Opfer gefallen.

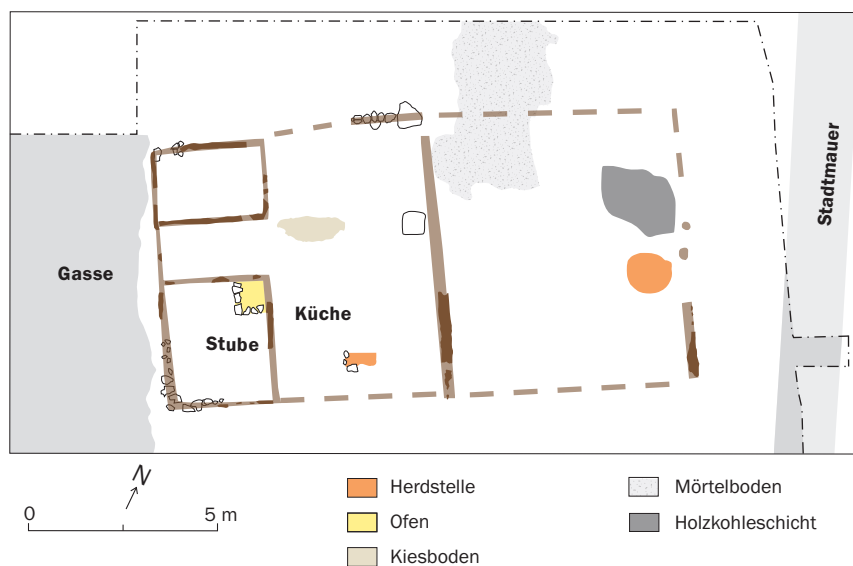


Abb. 52 Altreu SO. Schematischer Grundriss des älteren Ständerbaus von Haus H 1. M. 1:200.

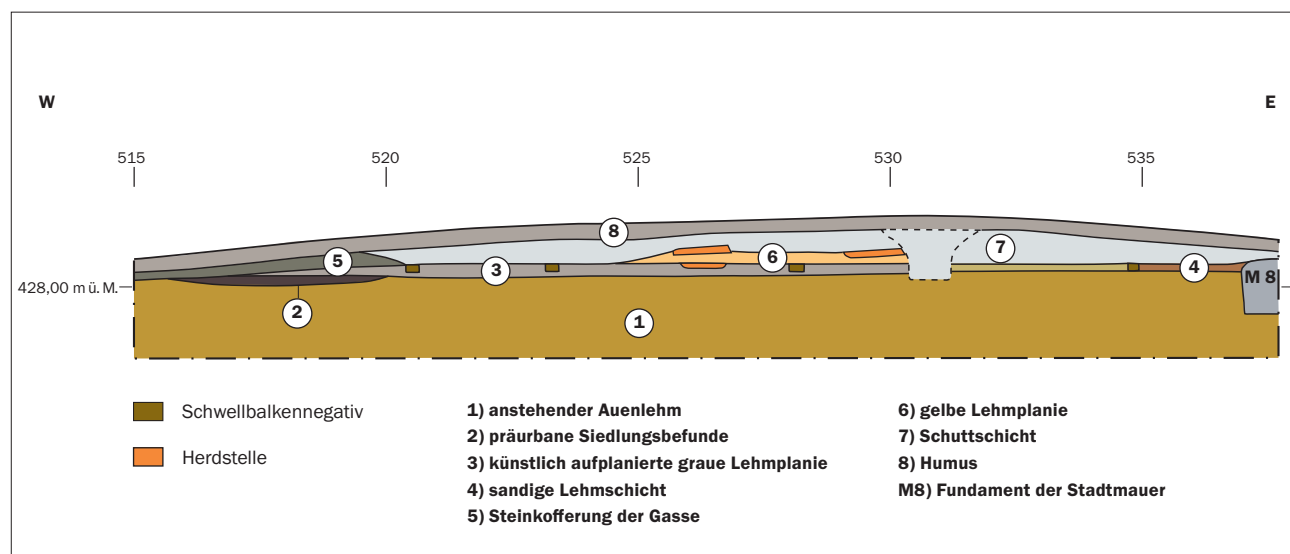


Abb. 53 Altreu SO. Längsschnitt durch die Parzelle des Hauses H 1 anhand eines Idealprofils. M. 1:150.



Abb. 54 Altreu SO. Im Bildvordergrund das gasenseitige Hausdrittel des Hauses H 1 mit zwei Kammern und einem dazwischenliegenden Mittelgang. Im Hintergrund das mittlere Hausdrittel. Blick nach Osten.



Abb. 55 Altreu SO. Am unteren Bildrand in der Mitte die rechteckige Steinsetzung des Ofenfundaments in der Stube des Hauses H 1. Dahinter der Mittelgang und die nordwestliche Kammer. Blick nach Norden.



Abb. 56 Altreu SO. Die ebenerdige Herdstelle in der Küche des älteren Ständerbaus H 1. Blick nach Süden.

2.1.1

DAS VORDERE HAUSDRIITTEL

Das Haus besass einen in drei Zonen gegliederten Grundriss. Das vordere, gassenseitige Hausdrittel war 3 m tief. In ihm waren zwei kleine Räume sowie ein dazwischenliegender Mittelgang untergebracht (Abb. 54). Die Räume waren 3 × 2 m beziehungsweise 3 × 3,3 m gross, der Mittelgang mass 3 × 1,5 m. Eine entsprechende Trennwand konnte jedenfalls nicht nachgewiesen werden. Über den Mittelgang betrat man wohl das Hausinnere, die zwei Räume sowie das mittlere Hausdrittel. Die beiden Räume und der Korridor wiesen kompakte, mit Holzkohle und kleinen Kieselchen durchsetzte Lehm Böden auf. Im südwestlichen Raum lagen in dessen Nordostecke die konstruktiven Reste eines Ofens. Vom Ofen blieb die quadratische Sockelunterlage für den Feuerkasten erhalten (Abb. 55). Die Unterlage des Sockels bestand aus einer zwischengliedrigen, in die Raumecke eingepassten 80 × 80 cm grossen Steinsetzung aus flachen und plattigen Steinen. Die vielen in unmittelbarer Nähe gefundenen Ofenkacheln, bei denen es sich vor allem um glasierte und unglasierte Napfkacheln handelte, sprechen für einen Kachelofen an dieser Stelle.

Ausgehend von dem von Eva Roth Heege erarbeiteten Idealbild eines Ofens aus dem mittleren 14. Jh. im schweizerischen Mittelland könnte es sich bei dem Ofen um einen dreiteiligen Lehmofen mit Sockel, Unterbau und Kuppel gehandelt haben, in dem vor allem glasierte und unglasierte Napfkacheln verbaut waren.¹⁴¹ Der mittels Kachelofen beheizbare Raum ist demnach als Stube anzusprechen.

2.1.2

DAS MITTLERE HAUSDRIITTEL

Das mittlere Hausdrittel war 4,5 m tief. Eine dunkelgrau-beige gefleckte kompakte Lehmschicht bildete den Lehm Fussboden. Gegen das hintere Hausdrittel war es durch ein in Nord-Süd-Richtung verlaufendes Negativ einer 30 cm breiten Schwelle abgetrennt. Die über die gesamte Hausbreite fassbare Schwelle dürfte die Lage des Dachfirstes wiedergeben. Der Umstand, dass sie 10 cm breiter als die übrigen Schwellen war, betont die konstruktive Bedeutung dieser Querachse und macht damit die Annahme wahrscheinlich, dass es sich beim Haus um einen traufständigen Bau gehandelt hat. Auf der verlängerten Flucht der nördlichen Grenze des Mittelgangs lagen eine längsovale einlagige Steinsetzung aus vielen kleinen Kalkkieseln sowie eine mehr oder weniger quadratische Steinplatte. Die beiden Befunde könnten auf eine Fortsetzung des Korri-



Abb. 57 Altreu SO. Die ebenerdige Feuerstelle im rückwärtigen Hausdrittel des älteren Ständerbaus H 1. Blick nach Westen.



Abb. 58 Altreu SO. Schnitt durch den Mörtelboden im mittleren Drittel des jüngeren Ständerbaus H 1. Zu erkennen ist die partielle Stückung aus Kalkgeröllen. Blick nach Westen.

dors im mittleren Hausteil hinweisen. Eine 80 × 60 cm grosse ebenerdige Feuerstelle weist das mittlere Hausdrittel als Küche oder Werkstattbereich aus (Abb. 56). Die Feuerstelle lag in der südlichen Raumhälfte, rund 1,80 m vom Kachelofen entfernt. Über einer partiell eingebrachten Kieselsschicht lag in der Mitte der Feuerstelle eine brandgerötete Lehmlinse. Bollen- und Kalkbruchsteine bildeten eine einfache Steinrahmung.

2.1.3

DAS HINTERE HAUSDRIITTEL

Im hinteren, 6,6 m tiefen Hausdrittel war eine weitere Feuerstelle untergebracht. Die Feuerstelle war 40 cm von der rückwärtigen Hauswand weggerückt. Die einfache Feuerstelle zeichnete sich durch eine brandgerötete Lehmlinse ab, die im Westen durch eine Reihe hochkant gestellter Steine begrenzt war (Abb. 57). Etwa 1 m nördlich der Feuerstelle lag eine nur 2–4 cm dünne schwarze Holzkohleschicht, die auf der Flucht der rückwärtigen Hauswand eine scharfe Grenze auf-

¹⁴¹ Roth Heege 2012, 206.

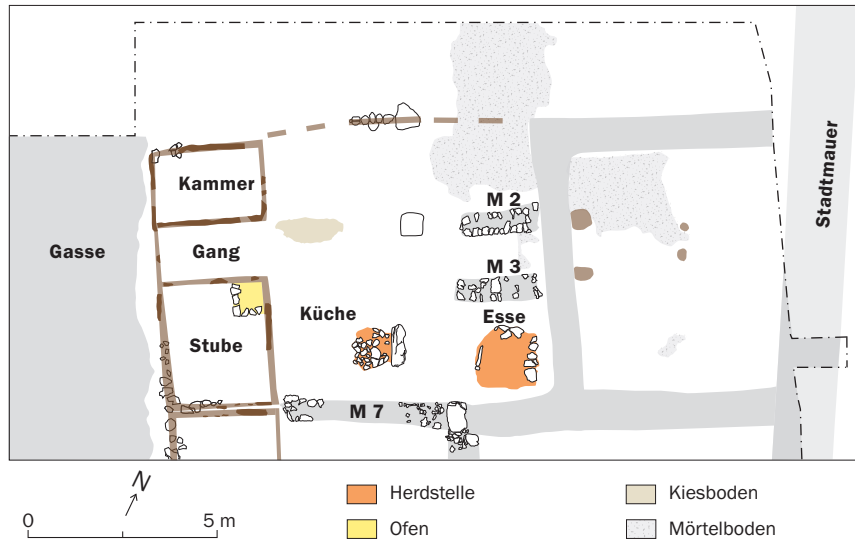


Abb. 59 Altreu SO. Schematischer Grundriss des jüngeren Ständerbaus von Haus H 1. M. 1:200.



Abb. 60 Altreu SO. Die im mittleren Hausteil von Haus H 1 liegende Herdstelle mit dem mächtigen Findling. Blick nach Osten.



Abb. 61 Altreu SO. Der rechteckige Schmiedeherd in der Küche des Hauses H 1. Rechts die vermörtelten Tuffsteinbrocken, in der Bildmitte die brandgerötete Lehmlinse und die Kiesellage. Blick nach Norden.

wies. Die Feuerstelle weist den im rückwärtigen Hausdrittel untergebrachten Raum möglicherweise als Werkstattbereich aus.

Unklar ist die stratigrafische und zeitliche Einordnung eines Mörtelbodens, der zwischen der Nord-Süd verlaufenden Binnenschwelle und dem jüngeren Steinbau lag (vgl. Abb. 52). Der Mörtelboden könnte sowohl zum Haus vor dem Umbau als auch zum Haus nach dem Umbau gehören. Gegen Norden zog der Mörtelboden über die Parzellengrenze sowie die nördliche Grabungsgrenze hinaus. Der mit kleinen bis mittelgroßen gerundeten Kieseln durchsetzte Mörtelboden besaß eine partiell eingebrachte Stickung aus größeren Steinen (Abb. 58). Da der Mörtelboden auch ausserhalb des Hauses vorhanden war, kann hier vielleicht mit einem kleineren Anbau gerechnet werden.

2.2

DER JÜNGERE STÄNDERBAU: VERSTEINERUNG DES RÜCKWÄRTIGEN HAUSDRIITTELS

Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt wurde Haus H 1 umgebaut (Abb. 59). Der Umbau betraf das mittlere und hintere Hausdrittel. Das vordere, gassenseitige Hausdrittel war vom Umbau nicht betroffen. Die Hausfläche wurde um rund 12 m² vergrößert. Das Haus nahm nun die gesamte 16 × 6,8 m grosse Parzelle ein. Der dreizonige Hausgrundriss wurde beibehalten. Im Rahmen des Umbaus wurde das rückwärtige Hausdrittel in Stein ausgeführt und bis an die Stadtmauer verlängert. Nach der Auffassung des Hauses wurden in späterer Zeit für die Gewinnung von Baumaterial fast sämtliche Mauern abgebrochen. Von den Mauern blieben nur die Gräben der Fundamente erhalten. Die

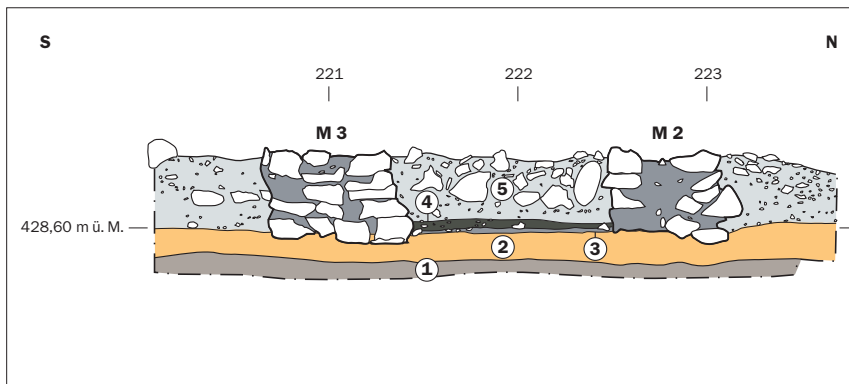


Abb. 62 Altreu SO. Schnitt durch die Zungenmauern M 2 und M 3 in der Küche des Hauses H 1 nach dem Umbau. Blick nach Westen.

M. 1:40.

- 1) graue Lehmplanie
- 2) gelbe Lehmplanie
- 3) Mörtelboden
- 4) Holzkohleschicht
- 5) Schuttschicht
- M 2/M 3) Zungenmauern

Unterkanten der Fundamentgräben reichten bis knapp in die anstehende beigefarbene Lehmschicht. Sie waren mit mörtel- und kieselhaltigem Abbruchschutt verfüllt und zeigten den Umriss des knapp 3 m tiefen rückwärtigen Hausdrittels an. Im mittleren Hausdrittel, der Küche, errichtete man die Mauer M 7 als südliche Hauswand. Die frei aufgemauerte ein- bis zweilagige, nur 60 cm breite Mauer diente wohl als Sockelmauer für eine Holzwand. Darauf weist neben der geringen Mauerstärke die fast plan verlaufende Oberkante der Mauer hin, wohl die originale Mauerkrone, auf der eine Schwelle gelegen haben könnte. Ausserdem wurde im mittleren Hausdrittel eine gelbe, durchschnittlich 10 cm mächtige Lehmschicht aufplaniert. Sie überdeckte die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Binnenschwelle. Die Schwelle wurde also nach dem Umbau nicht mehr genutzt. Auch die Herdstelle im mittleren Hausdrittel wurde aufgegeben. An ihrer statt errichtete man leicht nach Osten versetzt auf einem rund 10 cm höheren Niveau eine neue Herdstelle. Sie besass im Osten eine Rahmung in Form eines mächtigen, 1,10 m langen alpinen Steins (Abb. 60). Als Feuerplatte dienten einige kleinere Mühlsteinbruchstücke aus Muschelkalk sowie Flusskiesel und Kalksteine. In der Südostecke der Küche befand sich eine zweite Feuerstelle. In der ebenerdigen Feuerstelle kamen Eisenschlacken mit einem Gesamtgewicht von rund 4 kg zum Vorschein. Die Schlacken belegen, dass die Feuerstelle als Schmiedeherd benutzt wurde.¹⁴² Der mittlere Hausteil besass demnach wohl eine Doppelfunktion als Küche und Werkstatt. Der Schmiedeherd mass über rechteckigem Grundriss 1,80 × 1,50 m (Abb. 61). Ein hochkant gestellter Stein bildete die Begrenzung der Schmiede gegen Westen. Im Norden und Osten besass sie einen Unterbau aus flachen Tuff- und Kalksteinen. Beschei-

dene Mörtelreste in den Zwischenräumen der Steine weisen auf eine ursprüngliche Vermörtelung hin. In der Mitte des Schmiedeherds fand sich in einem graubraunen siltigen Lehmbeet eine Kiesellage, auf der eine brandgerötete Lehmrinne lag. Eine Schmutzschicht mit viel Holzkohle und Asche wurde südlich und östlich der Feuerstelle nachgewiesen. Bei dem Schmiedeherd handelte es sich um eine offene Herdstelle. Schlacken mit Herdwandstücken weisen vielleicht darauf hin, dass der Schmiedeherd eine einfache Lehmwand besass, die als Hitzeschild diente. Das Negativ eines Windlochs an einem möglicherweise zur Schmiedesse gehörenden Herdwandstück könnte einen Blasebalg in der Schmiede belegen. Die Auswertung der Eisenschlacken deutet darauf hin, dass es sich bei der Esse um eine Unterhaltsschmiede gehandelt hat, in der unterschiedlichste Objekte hergestellt und nachgeschmiedet wurden.¹⁴³

Der ebenerdige Zugang zum hinteren Hausdrittel war von den beiden parallel verlaufenden 2,30 m langen Mauern M 2 und M 3 flankiert. Die Zungenmauern trugen ursprünglich eine podestartige Plattform, die wohl über eine seitlich angeordnete Treppe zum Obergeschoss führte. Der Treppenlauf ist aufgrund der Grundrissdisposition im Erdgeschoss nördlich der Mauer M 2 zu vermuten. Die Zungenmauern wurden auf der gelben Lehmplanie frei aufgemauert und wiesen ein drei- bis vierlagiges Mauerwerk aus unregelmässig zugeschnittenen Tuffsteinblöcken sowie einigen Kalkkieseln auf (Abb. 62). Zwischen den Mauern wurde ein kiesiger Mörtelboden eingezogen, auf dem eine 3 cm dünne Holzkohleschicht lag.

¹⁴² Vgl. Kap. VII.7.

¹⁴³ Vgl. Kap. VII.7.



Abb. 63 Altreu SO. Das hintere Hausdrittel von Haus H 1. Umgeben von den mit Abbruchschutt verfüllten Mauergruben links der Mörtelboden, rechts davon die Reste einer ebenerdigen Feuerstelle. Blick nach Osten.

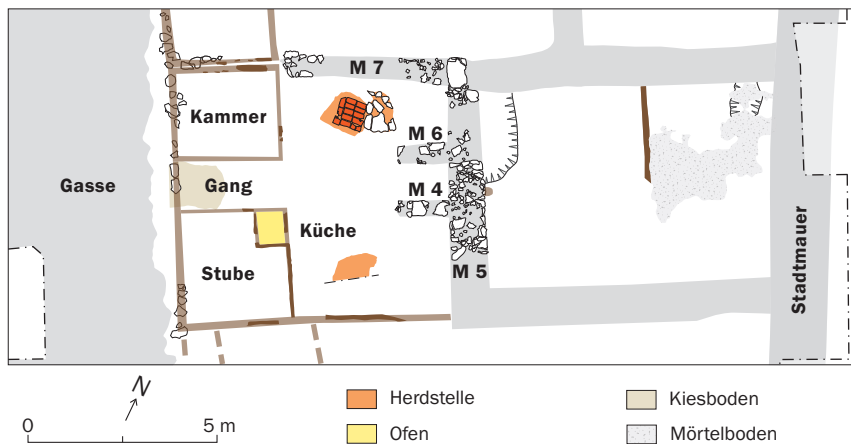


Abb. 64 Altreu SO. Schematischer Grundriss des Hauses H 2. M. 1:200.

In der Nordwestecke des hinteren Hausteils fanden sich die Reste eines Mörtelbodens (Abb. 63). Der 5 cm mächtige Mörtelboden lag über der älteren, wohl zur Feuerstelle gehörigen schwarzen Holzkohleschicht. Die Feuerstelle des älteren Ständerbaus wurde vermutlich aufgegeben. Ob der nur in der Nordwestecke des hinteren Hausteils erfasste Mörtelboden ursprünglich den ganzen Raum einnahm, bleibt ungewiss. Auf eine mögliche Unterteilung des hinteren Hausteils könnten zwei Pfostenlöcher hinweisen, die zeitlich aber auch zum Haus vor dem Umbau gehört haben könnten. Ein durch Wurzelwerk stark gestörter Mörtelbodenrest in der südlichen Raumhälfte deutet darauf hin, dass wenigstens die westliche Hälfte des Raums einen Mörtelboden besass.

3

HAUS H 2

Beim südlich an Haus H 1 anschliessenden Haus H 2 handelte es sich um einen Ständerbau über Holzschwellen mit gemauertem rückwärtigem Hausteil (vgl. Abb. 51). Das Gebäude nahm die gesamte $16 \times 6,8$ m grosse Parzelle ein. Hinweise auf verschiedene Bauphasen liessen sich nicht feststellen. Analog zu Haus H 1 diente eine dunkelgraue kompakte Lehm-schicht als Baugrund. Auf dieser markierten die Reste von Schwellbalken und Mauern beziehungsweise deren Fundamentgräben einen in drei Zonen gegliederten Hausgrundriss (Abb. 64). Die gassenseitige Hausfassade lag auf gleicher Flucht wie jene des nördlich anschliessenden Hauses H 1. Die hintere Hauswand bildete die Stadtmauer.



Abb. 65 Altreu SO. In der rechten Bildhälfte die Holzkohleschicht in der nordwestlichen Kammer des Hauses H 2. Auf den Steinreihen lagen ursprünglich die Holzschwellen auf. Blick nach Osten.



Abb. 66 Altreu SO. Das durch einen Schwellenkrantz abgeschiedene Geviert mit beigem Lehm im vorderen Hausdrittel markiert den Standort des Kachelofens in Haus H 2. Blick nach Südwesten.

3.1

DAS VORDERE HAUSDRIITTEL

Im gassenseitigen, 2,8 m tiefen Hausdrittel waren durch Binnenschwellen zwei Räume sowie ein dazwischenliegender Mittelgang abgetrennt. Der Raum in der Nordwestecke mass $2,4 \times 2,8$ m. Die westlichen, nördlichen und östlichen Raumwände zeichneten sich durch steinerne Schwellenlager und verkohlte Reste der Holzschwellen ab. Die Lage der südlichen Raumwand liess sich anhand der scharfen südlichen Grenze der im Raum liegenden 5 cm mächtigen schwarzen Holzkohleschicht definieren (Abb. 65). Die Holzkohleschicht stammte wahrscheinlich von einem abgebrannten Bretterboden. In der Südwestecke des Gebäudes war über fast quadratischem Grundriss ein $3,1 \times 2,8$ m grosser Raum untergebracht. Die Wände

ruhten mehrheitlich auf bodeneben verlegten Schwellen. Nur in der Südwestecke lag die gassenseitige Schwelle auf einer knapp 1 m langen Steinreihe auf. In der Nordostecke des Raums bildeten zwei rechtwinklig direkt auf dem Boden verlegte Schwellen das Fundament eines Ofensockels (Abb. 66), sodass der Raum als Stube anzusprechen ist. Wie die in mittelbarer und unmittelbarer Entfernung zum Vorschein gekommenen Ofenkacheln zeigen, handelte es sich dabei um einen Kachelofen. Der Kachelofen wies einen quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von 80 cm auf. Das durch den Schwellenkrantz gebildete Geviert hob sich farblich durch den beigen Lehm von der den übrigen Raum einnehmenden grauen Lehmplanie ab. Bei den Ofenkacheln handelt es sich vorwiegend um Teller-,



Abb. 67 Altreu SO. In der Bildmitte die rechtwinklig zur Mauer M 5 verlaufende Mauer M 7. Links davon die Küche von Haus H 1, rechts davon die Küche des Hauses H 2. Blick nach Südosten.



Abb. 68 Altreu SO. Die ebenerdige Herdstelle mit Backsteinen als Feuerplatte im mittleren Hausdrittel des Hauses H 2. Blick nach Nordosten.

Napf- sowie einige Kranzkacheln. Da sämtliche Kacheln aus der Schuttschicht stammen und es unklar ist, ob alle Kacheln am selben Ofen verbaut waren, ist vom Versuch einer Ofenrekonstruktion abzusehen. Zwischen den zwei Räumen lag ein 1,30 m breiter Korridor. Viele kleine gerundete Kiesel bildeten den ursprünglichen Bodenbelag des Mittelgangs.

3.2

DAS MITTLERE HAUSDITTEL

Das mittlere Drittel des Gebäudes war 4,30 m tief. Die gemeinsam mit Haus H 1 genutzte Sockelmauer M 7 war die nördliche Hauswand (Abb. 67). Die südliche Hauswand bildete eine bodeneben verlegte Holzschwelle. Eine graue kompakte Lehmschicht darf wohl als ursprünglicher Fußboden gedeutet werden. Hin-



Abb. 69 Altreu SO. Die parallelen Zungenmauern M 4 und M 6 im mittleren Hausdrittel des Hauses H 2. Auf der Abbruchkante von M 5 am oberen Bildrand die beiden Steinnegative, die vielleicht von einem Türgewände stammen. Blick nach Osten.

weise auf eine Binnengliederung des mittleren Hausteils fehlen. Drei ebenerdige Herdstellen weisen den mittleren Hausenteil als Küche aus, die möglicherweise auch als Werkstatt diente. In der nördlichen Raumhälfte war eine Herdstelle mit einer Feuerplatte aus Backsteinen untergebracht (Abb. 68). Zwölf geradschnittige $22 \times 12 \times 5$ cm messende Backsteine bildeten eine quadratische Feuerplatte mit einer Seitenlänge von 80 cm. Die Backsteine ruhten auf einer knapp 20 cm mächtigen Unterlage aus beigem kiesigem Mörtel. Gegen Osten war die Herdstelle durch einen länglichen Sandstein begrenzt. Unmittelbar östlich des Sandsteins lag eine weitere, etwa 50 cm grosse Feuerstelle. Sie bestand aus grösseren und kleineren Mühlsteinbruchstücken. Im Westen rechnete sie wohl ebenfalls mit dem länglichen Sandstein. Die beiden Feuerstellen nutzte man vermutlich gleichzeitig. Denn über den Mühlsteinbruchstücken, dem Sandstein sowie den Backsteinen lag eine Schicht aus brandgerötetem sandigem Lehm. Eine dritte Feuerstelle lag weiter südlich, knapp 1,5 m hinter dem Kachelofen. Eine stark brandgerötete Lehmtenne und zwei hochkant gestellte Steine markierten die einfache Feuerstelle.

Die Konzentration der offenen Feuerstellen im mittleren Hausdrittel lässt an einen Werkstattbereich denken. Möglicherweise wurde die aufwendig aus Backsteinen konstruierte Feuerstelle, die wohl zusammen mit der unmittelbar daneben liegenden Feuerstelle als zweiteilige Anlage aufzufassen ist, handwerklich-gewerblich genutzt. Handelte es sich dabei vielleicht um einen Ofen mit einem separat zu beschickenden Feuerungsraum?¹⁴⁴

Auf der Mittelachse des Gebäudes fanden sich in Gestalt der zwei Zungenmauern M 4 und M 6 die Fun-

damente des ehemaligen Treppenaufgangs (Abb. 69). Die 1,30 m langen und 50 cm breiten parallelen Mauern stiessen rechtwinklig an die Nord-Süd verlaufende Mauer M 5. Sie trugen ursprünglich wohl eine über eine Treppe zugängliche hölzerne Plattform, durch die das Obergeschoss erschlossen wurde.

Das auf einer maximalen Höhe von 30 cm erhaltene Mauerwerk bestand aus grob zugeschnittenen Tuffsteinblöcken sowie einigen Kieselsteinen. Die 30–50 cm grossen Steine waren mit beigem Kalkmörtel gebunden. Auf der Abbruchkante der Mauer M 5 zeichneten sich auf der Höhe der beiden Zungenmauern zwei 60×40 cm grosse Vertiefungen von rund 5 cm ab, die man als Negative zweier grosser, zu einem einfachen Türgewände gehörender Steinblöcke deuten könnte. Die Zungenmauern zeigen also wohl gleichzeitig die Lage des ebenerdigen Durchgangs zum hinteren Hausdrittel an. Zu den konstruktiven Resten des Durchgangs gehörte wahrscheinlich eine Pfostenstellung unmittelbar östlich der Mauer M 5 (Abb. 70). Die mit einem Grundstein ausgestattete, nur wenige Zentimeter eingetiefte Pfostengrube könnte als Negativ eines Türpfostens gedeutet werden.

3.3

DAS HINTERE HAUSDITTEL

Der hintere, in Stein ausgeführte Hausenteil nahm mit 8,5 m Raumtiefe etwas mehr als die Hälfte der Hausfläche ein. Von den Mauern hat sich die Nord-Süd verlaufende Mauer M 5 auf einer Länge von knapp 5,30 m erhalten. Die restlichen Mauern waren allesamt ausgebrochen, sodass nur deren mit Abbruch-

¹⁴⁴ Pfrommer/Gutscher 1999, 109.



Abb. 70 Altreu SO. Am oberen Bildrand die Mauer M 5 in Haus H 2, in der Bildmitte das Negativ der Pfostenstellung. Blick nach Westen.



Abb. 71 Altreu SO. Ansicht der Mauer M 5 in Haus H 2, links mit einer intakten, rechts mit einer teilweise ausgebrochenen Partie. Blick nach Westen.

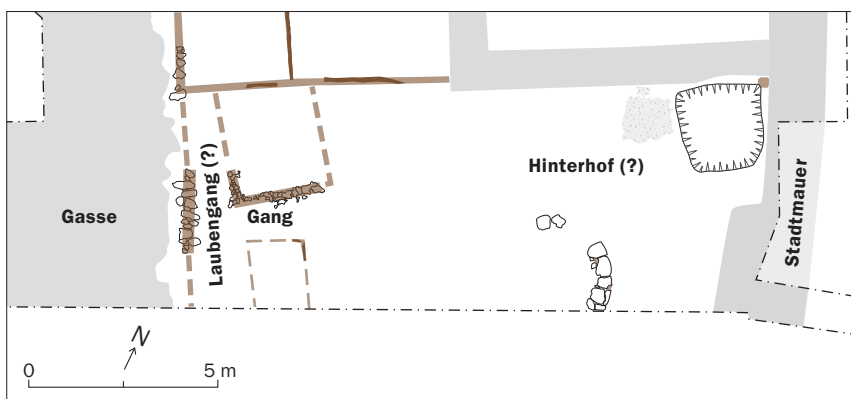


Abb. 72 Altreu SO. Schematischer Grundriss des Hauses H 3. M. 1:200.

schutt verfüllte Fundamentgräben übrig blieben. Die 1 m starke Mauer M 5 war bis auf eine Höhe von maximal 1 m in fünf Lagen erhalten. Ein schwach erkennbarer Fundamentabsatz zwischen der vierten und fünften Lage weist die unteren vier Lagen dem Fundament, die oberste dem aufgehenden Mauerwerk zu. Das Mauerwerk bestand aus verschiedenen grossen mit Kalkmörtel gebundenen Kalkgeröllen und Bollensteinen (Abb. 71). Zur obersten Steinlage gehörte ein mächtiger, etwa 70 × 50 cm grosser unregelmässig zugeschnittener Tuffsteinblock, der sich in der Nordwestecke der Mauer befand. Vom mittelalterlichen Gehhorizont haben sich vor allem im Nordosten Reste erhalten. Über der grauen Lehmplanie lag in der Nordostecke des Gebäudes ein kiesiger Mörtelboden. Gegen Westen reichte der Mörtelboden nicht ganz bis zur Raummitte. Dort bildete ein Nord-Süd verlaufendes Schwellbalkennegativ die westliche Grenze des Mörtelbodens. Die Schwelle zeichnete sich als schwaches Negativ im Mörtelboden ab. Es ist also mit einer Raumtrennung zu rechnen. Flickstellen im Mörtelboden belegen, dass dieser mehrfach ausgebessert werden musste. In der Nordwestecke des Raums lag eine annähernd rechteckige Grube. Sie war 2,30 m lang, 1,10 m breit und etwa 40 cm tief. Die Grubeneinfüllung bestand aus graubraunem sandigem, mit Mörtelbröckchen durchsetztem Lehm. Im Querschnitt wies die Grube eine senkrechte östliche Wandung und eine flache Sohle auf. Im Westen bündelte die Grubensohle an die Mauer M 5, was darauf hinweisen könnte, dass die Grube erst nach Errichtung der Mauer ausgehoben wurde. Ihre Funktion bleibt ungewiss.

4

HAUS H 3

Südlich der zwei aneinandergebauten Häuser H 1 und H 2 kamen die Reste eines weiteren Gebäudes zum Vorschein (Abb. 72, vgl. Abb. 51). Die mittelalterlichen Gehhorizonte waren in diesem Bereich sehr stark erodiert, ebenso die konstruktiven Befunde. Der vollständige Hausgrundriss liess sich nicht erkennen. Der anstehende beigefarbene Auenlehm ging in seinem oberen Bereich ohne scharfe Grenze in eine graubeige, mit Holzkohle, Kieseln und verbrannten Hüttenlehmbröckchen durchsetzte 5–10 cm mächtige Lehmschicht über. Anders als die Häuser H 1 und H 2 besass Haus H 3 keine gemauerten Hausteile.

4.1

DER GASSENSEITIGE HAUSBEREICH

Am klarsten liess sich das Haus im Westen der Parzelle fassen. Eine 2,20 m lange Reihe aus flachen Kalkbruchsteinen markierte den Standort der westlichen Hausfassade (Abb. 73). Sie bildete zusammen mit den Fassaden der Häuser H 1 und H 2 eine einheitliche Gassenfront. Knapp 3 m östlich der gassenseitigen Hausfassade zeigen die nur über wenige Zentimeter fassbaren verkohlten Holzreste zweier rechtwinklig angeordneter Schwellen eine Binnenunterteilung des Gebäudes an. Die Schwellen lassen einen gassenseitigen Raum von 3 m Tiefe erahnen. Etwa 1 m nördlich der Schwellenreste verlief eine 2,40 m lange Reihe aus kleinen, stark verwitterten Tuffsteinbrocken annähernd in Ost-West-Richtung (Abb. 74). Sie setzte sich auf einer Länge von knapp 1 m rechtwinklig nach Norden fort. Die Tuffsteinreihen weisen wohl auf einen weiteren Raum in der Nordwestecke des Gebäudes



Abb. 73 Altreu SO. Die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Steinreihe, die als gassenseitiges Schwellbalkenlager des Hauses H 3 zu deuten ist. Blick nach Westen.



Abb. 74 Altreu SO. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Reihe aus kleinen, verwitterten Tuffsteinbrocken im gassenseitigen Teil des Hauses H 3. Blick nach Norden.

des hin. Vielleicht lag zwischen den zwei Räumen wie bei den Häusern H 1 und H 2 ein Mittelgang. Den beiden Räumen könnte weiter ein vielleicht offener Laubengang vorgesetzt gewesen sein, wie dies die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Tuffsteinreihe andeutet. Gassenseitige Laubengänge werden etwa in einer Häuserzeile aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. in der Kleinstadt Laufen BL vermutet.¹⁴⁵ Weitere konstruktive Befunde des Hauses liessen sich nicht fassen.

4.2

BEFUNDE IM RÜCKWÄRTIGEN BEREICH – EIN HINTERHOF?

Im östlichen Parzellenbereich lag vor der südlichen Hauswand des Gebäudes H 2 beziehungsweise westlich der ausgeraubten Stadtmauer eine etwa 30 cm tiefe, 2,30 × 2,20 m grosse Grube. Die Grube wies steile Wände und eine sehr uneben verlaufende Sohle auf. Die Grubensohle war durch Wurzelwerk stark gestört. Die fundleere Einfüllung bestand in der unteren Hälfte aus beige-grauem siltigem Lehm, in der oberen Hälfte aus Brandschuttmaterial. In der Nordostecke der Grube befand sich eine Pfostenstellung, die vielleicht auf eine Überdachung der Grube hindeutet. Die Nutzung der Grube bleibt ungewiss. Westlich der Grube lag auf einer Fläche von 1,20 × 1,40 m ein stark verwitterter kiesiger Mörtelboden. Die Befunde im östlichen Parzellenbereich deuten auf einen nur teilweise überbauten rückwärtigen Parzellenbereich hin. Der Mörtelboden sowie die rechteckige Grube könnten dabei als kleinere Anbauten an Haus H 2 zu deuten sein. Schwierigkeiten bereitet auch die Deutung eines über viertelkreisförmigem Grundriss errichteten einlagigen Mauerchens (Abb. 75), das von der südlichen Grabungsgrenze angeschnitten war. Die 40 cm breite nicht gemörtelte Mauer bestand aus vier 40 × 50 cm grossen Tuff- sowie kleineren Bollensteinen. In der recht plan verlaufenden Oberfläche der Mauer waren zwischen den Steinen zwei kleine Pfostenegative von 15 cm Durchmesser vorhanden, die auf einen einfachen hölzernen Aufbau hinweisen.

Anders als bei den Häusern H 1 und H 2 befand sich an der Stadtmauer also kein in Stein ausgeführter rückwärtiger Raum. Die Bebauung auf dem hinteren Parzellenbereich weist einen völlig anderen Charakter auf. Man möchte im hinteren Parzellenbereich einen – vielleicht ökonomisch genutzten – Hinterhof vermuten. Die im westlichen Bereich der Parzelle liegende Ausbuchtung des Stadtmauergrabens deutet ebenfalls darauf hin, dass Haus H 3 kaum bis an die Stadtmauer reichte.



Abb. 75 Altreu SO. Das einlagige Mauerchen aus recht regelmässig zugeschnittenen Tuffsteinen im rückwärtigen Bereich des Hauses H 3. Blick nach Osten.

5

HÄUSER H 4 UND H 5

Weitere Gebäudereste kamen in der Ausgrabung im Jahr 1992 rund 40 m südlich der Häuserzeile H 1 bis H 3 zum Vorschein. Die kleine Grabungsfläche von knapp 50 m² erlaubte aber nur, einen kleinen Ausschnitt der Gebäude zu untersuchen (vgl. Abb. 50). Vermutlich stammen die Überreste von zwei aneinandergelagerten Häusern, deren gassenseitige Hausbereiche erfasst werden konnten. Wie die Häuserzeile im Norden richteten sich die Gebäude an einer einheitlichen gassenseitigen Bauflucht aus. Die Distanz bis zur Stadtmauer beträgt rund 16 m. Es lassen sich demnach rund 16 m tiefe Parzellen rekonstruieren.

Die Gebäudereste gehören zu Ständerbauten über Holzschwellen (Abb. 76). Die Holzschwellen lagen teilweise direkt auf dem Boden auf, während besonders die gassenseitigen Holzschwellen auf trocken verlegten Steinlagern ruhten (Abb. 77). Die gassenseitigen Steinlager setzen sich aus auf einer Linie liegenden flachen bis plattigen Kalksteinen zusammen. In der gemeinsamen Hauswand von H 4 und H 5 ist eine 20 × 50 cm grosse rechteckige Steinplatte wohl als Auflager eines oder zweier Eckständer anzusprechen.

Das nördliche Haus H 4 konnte nur angeschnitten werden. Es besass mindestens zwei hintereinanderliegende Räume, die wohl mit Lehm Böden ausgestattet waren. Besser bekannt ist das Raumgefüge des südlich anschliessenden Gebäudes H 5 (Abb. 78). Im gassenseitigen Hausteil waren zwei unterschiedlich grosse Räume und ein seitlich angeordneter Korridor untergebracht. Ein kleiner Raum mass über fast quadratischem Grundriss nur gerade 2 × 2,2 m. Der südlichere, 2,8 × mindestens 1,2 m grosse Raum könnte vielleicht

¹⁴⁵ Pfrommer/Gutscher 1999, 23.

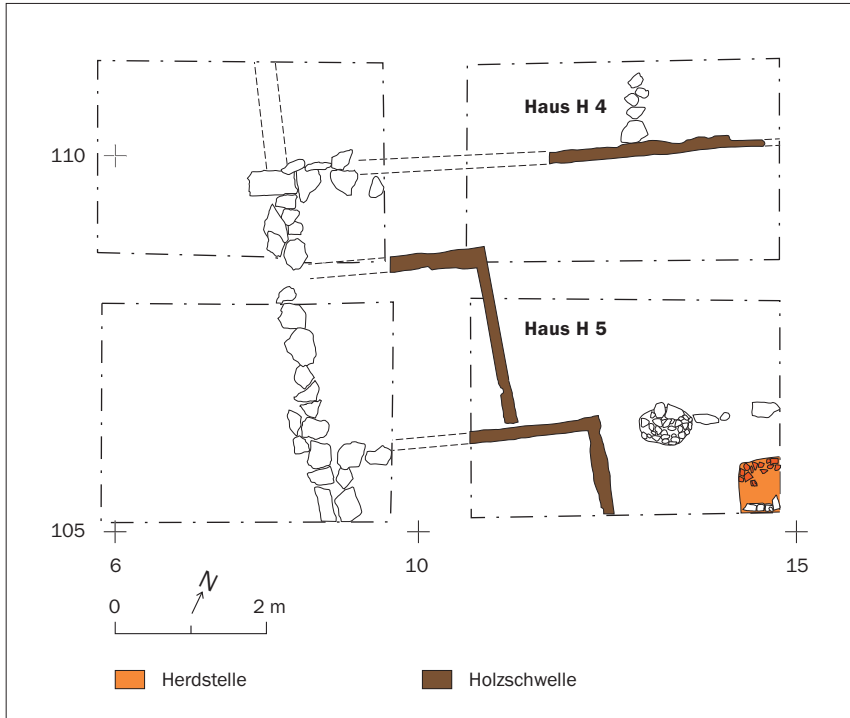


Abb. 76 Altreu SO. Grundriss der Häuser H 4 und H 5. M. 1:100.



Abb. 77 Altreu SO. Die Nordwestecke des Hauses H 5. Blick nach Westen.



Abb. 78 Altreu SO. Die Küche des Hauses H 5 mit der ebenerdigen Herdstelle oben links. Am rechten Bildrand zeichnen sich die Schwellennegative der gassenseitigen Kammern ab. Blick nach Südosten.



Abb. 79 Altreu SO. Die ebenerdige Herdstelle in der Küche des Hauses H 5. Blick nach Südosten.

als Stube gedient haben. An Ort und Stelle fanden sich zwar keine Überreste eines Kachelofens. Die in diesem Bereich nachgewiesenen Ofenkacheln sprechen aber für einen Ofen, der vielleicht weiter südlich ausserhalb der Grabungsfläche zu suchen wäre. Reste eines Bretterbodens liessen sich ebenfalls nicht nachweisen. Der mit einem gestampften Lehm Boden ausgestattete Raum hinter der mutmasslichen Stube wies eine ebenerdige Herdstelle auf und diente deshalb möglicherweise als Küche (Abb. 79). Die mindestens 70×50 cm grosse Herdstelle besass eine Unterlage aus Lehm und Ziegelbruchstücken, die teilweise durch viel verziegelten und brandgeröteten Lehm überdeckt war. Gegen Süden wurde sie von einer Rahmung aus hochkant gestellten Steinen abgeschlossen.

6

HAUS H 6

Hinweise auf die Bebauung entlang der Stadtmauer im Norden konnten während der Ausgrabung im Jahr 2012 gewonnen werden. In einem rund 2 bis maximal 3 m breiten und etwa 18 m langen Grabungsbereich wurde Haus H 6 in einem Längsschnitt erfasst (vgl. Abb. 50). Das Haus stand zwischen der Stadtmauer im Norden und der Gasse im Süden. Auch wenn der Anschluss des Gebäudes an die Stadtmauer nicht bekannt ist, darf angenommen werden, dass der hintere, in Stein ausgeführte Hausteil bis an die Ringmauer reichte. Wie bei den vollständig erfassten Häusern H 1 und H 2 an der ostseitigen Stadtmauer zeichnete sich ein dreizoniger Grundriss ab (Abb. 80). Auf einer knapp 20 cm mächtigen graubeigen, mit Kalkbröck-

chen, Holzkohlestückchen und kleinen Kiesel durchsetzten Lehmschicht lagen die Reste des aus Holz und Stein errichteten Gebäudes. Die Befunde waren von einer maximal 20 cm mächtigen, nach Norden allmählich ausdünnenden Schutt- oder Abgangsschicht überdeckt. Im Vergleich mit den Reihenhäusern entlang der ostseitigen Stadtmauer war die Schuttschicht hier humoser und mit sehr viel weniger Geröll durchsetzt.

6.1

DER GASSENSEITIGE RAUM

Der südliche, gassenseitige Hausteil zeichnete sich in einer recht stark verwitterten Lehmplanie eines Raumes ab (Abb. 81). Die beigerote Planie war 5 cm mächtig und mit Mörtelbröckchen, Holzkohle und Fachwerk-lehm durchsetzt. Sie erstreckte sich auf einer Länge von knapp 3 m. Im Norden endete sie an einem Ost–West verlaufenden Schwellen negativ. Gegen Süden erstreckte sie sich bis an die Gasse. Weder ihr Ost- noch Westende konnten erfasst werden. Die Planie könnte als Unterlage oder als Isolierschicht für einen Bretterboden gedient haben, für den sich allerdings keine direkten Hinweise finden lassen.

In der mutmasslichen Nordwestecke des gassenseitigen Raumes lag anstelle der beigeroten Planie eine rechteckige $100 \times$ mindestens 60 cm grosse graubraune Lehmschicht. Analog zu den Standorten der Kachelöfen in den Häusern H 1 und H 2 möchte man hier mit einem Kachelofen rechnen und den Raum als Stube ansprechen. Dieser könnte möglicherweise jenseits der Grabungsgrenze über einem quadratischen Grundriss mit 1 m Seitenlänge rekonstruiert werden.

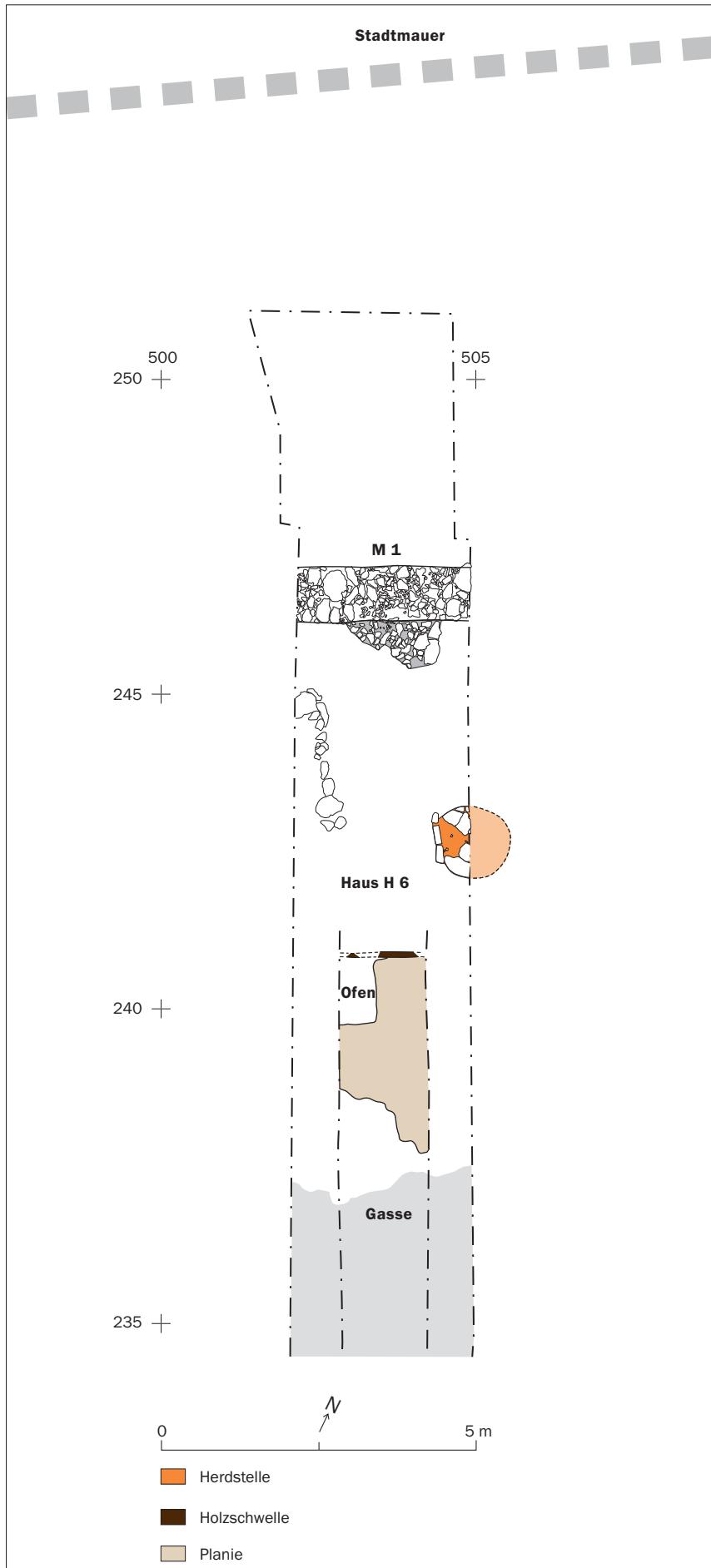


Abb. 80 Altreu SO. Grundriss von Haus H 6.
M. 1:100.



Abb. 81 Altreu SO. Die Lehmplanie in der gassenseitigen Kammer von Haus H 6. Am unteren Bildrand zeichnet sich rechts wohl das rechteckige Negativ eines Kachelofens ab. Am oberen Bildrand ist die Steinkofferrung der Gasse zu erkennen. Blick nach Südwesten.



Abb. 82 Altreu SO. Die jüngere Herdstelle in der Küche des Hauses H 6 mit einem Mühlstein als Feuerplatte und einer einseitigen Steinrahmung. Blick nach Südwesten.



Abb. 83 Altreu SO. Ansicht der Mauer M 1, die den mittleren vom hinteren Teil des Hauses H 6 abtrennte. Blick nach Süden.

6.2

DIE KÜCHE UND DIE MAUER M 1

Der mittlere Hausteil war 5,20 m tief. Er lag zwischen dem gassenseitigen Raum im Süden und der Mauer M 1 im Norden. Zwei zeitlich aufeinanderfolgende Herdstellen legen eine Interpretation als Küche nahe. Die ältere Herdstelle besass als ebenerdige Feuerplatte einige grössere Bruchstücke eines Mühlsteins aus Muschelkalk. Die Herdstelle war von einer 3–10 cm mächtigen mit Holzkohle durchsetzten Lehmschicht bedeckt. Diese Lehmschicht bildete den Baugrund für eine jüngere, leicht nach Süden versetzte Herdstelle. Wiederum nutzte man grosse Mühlsteinfragmente als bodenebene Feuerplatte (Abb. 82). Die Bruchstücke gehörten zu einem Mühlstein, dessen Durchmesser 1,17 m betrug. Drei hochkant gestellte Steine bildeten die westseitige Begrenzung. Eine etwa 1,5 m westlich der Feuerstelle annähernd in Nord-Süd-Richtung verlaufende Steinreihe, die als Schwellenlager zu deuten ist, weist auf eine Binnengliederung des mittleren Hausteils hin.

Die 85 cm starke Mauer M 1 konnte auf einer Länge von 2,80 m dokumentiert werden (Abb. 83). Das in die Grube gemauerte etwa 60 cm tief reichende Fundament bestand aus unterschiedlich grossen, unregelmässig geschichteten Kalksteinbruchstücken, die mit viel kiesigem beigem Mörtel gebunden waren. Die oberste Steinlage, die wohl zum aufgehenden Mauerwerk gehörte, liess im Westen ein Schalenmauerwerk erkennen. Die Schalen bestanden aus grossen, unregelmässigen Kalkgeröllen, der Mauerkerne aus kleineren Kalksteinbruchstücken im Mörtelverband. Die vier unteren, recht unregelmässig gefügten Lagen bestanden aus maximal 25 cm grossen Kalkbruchsteinen, die mit viel beigem Kalkmörtel gebunden waren. Südlich der Mauer, in der Küche, schloss eine einlagige Steinsetzung aus flachen Steinen und einigen Ziegelbruchstücken an. Der Bereich nördlich der Mauer war durch moderne Bodeneingriffe stark gestört. Ein mittelalterlicher Gehhorizont liess sich nicht beobachten.

Zwischen der Mauer M 1 und der ausserhalb des Grabungsareals verlaufenden nördlichen Stadtmauer, deren genauer Verlauf in diesem Bereich aber nicht gesichert ist, verblieben rund 7 m. Die Haustiefe von H 6 würde damit etwa den Hausgrundrissen der Häuser H 1 und H 2 entsprechen.

7

DREIRAUMTIEFE STÄNDERBAUTEN

7.1

ZUSAMMENFASSENDES ZU DEN WOHNHÄUSERN

Von den archäologisch nachgewiesenen Häusern (Abb. 84) standen deren fünf an der ostseitigen Stadtmauer. Ein sechstes Haus befand sich an der Stadtmauer im Norden. Die mehrräumigen Wohngebäude waren mit ihrer Schmalseite gegen die Gasse ausgerichtet. Mindestens drei Häuser an der ostseitigen Ringmauer bildeten eine geschlossene Häuserzeile mit einer einheitlichen gassenseitigen Baulinie. Die Häuser waren als ebenerdige Ständerbauten über Holzschwellen konstruiert. Die Schwellen waren zumeist bodeneben verlegt. Besonders die gassenseitigen Schwellen lagen aber in der Regel auf trocken eingebrachten Steinreihen auf.

Die drei Häuser H 1, H 2 und H 6 waren in Mischbauweise errichtet. Sie besaßen rückwärtige, in Stein ausgeführte Hausteile, die bis an die Stadtmauer reichten. Ob die gemauerten Hausteile gleichzeitig oder erst nach der Stadtmauer errichtet wurden, muss aber offenbleiben. Wenigstens bei Haus H 1 ist mit einer späteren Errichtung zu rechnen.

Die Häuser H 1, H 2 und H 6 waren über dreizonigem Grundriss errichtet. Die vollständig ausgegrabenen Häuser H 1 und H 2 wiesen dabei eine identische Raumdisposition auf. In deren vorderen, gassenseitigen Hausdritteln waren je zwei kleine, rund 3 m tiefe Räume sowie ein Mittelgang untergebracht. In je einem der Räume fanden sich die Überreste ehemaliger Kachelöfen. Zu den Resten der Öfen gehörten die vielen in unmittelbarer Nähe der mehr oder weniger stark erodierten Ofenfundamente zum Vorschein gekommenen Ofenkacheln. In den mittleren Hausdritteln befanden sich nach Ausweis der Herdstellen die Küchen oder Werkstattbereiche. Die rückwärtigen Hausteile bestanden je aus einem grossen, möglicherweise aber weiter unterteilten Raum aus Stein. Ein ähnliches Raumangebot lässt sich auch für die nur teilweise ausgegrabenen Häuser H 5 und H 6 vermuten. Von ihnen wurde aber nur der gassenseitige Bereich ergraben. Die Befunde des Gebäudes H 3 sprechen eine weniger

klare Sprache. Anzunehmen sind auch hier zwei gassenseitige Räume mit einem dazwischenliegenden Mittelgang. Ob den Räumen eine vielleicht gegen die Gasse hin offene Laube vorgesetzt war, bleibt ungewiss. Auch über den weiteren Hausgrundriss und das Raumgefüge lassen sich ob der stark erodierten Befunde keine sicheren Aussagen treffen. Wahrscheinlich reichte das Gebäude aber nicht bis an die Stadtmauer. Im rückwärtigen Bereich ist vielmehr mit einem Hinterhof zu rechnen.

7.2

DIE INNENAUSSTATTUNG DER HÄUSER

Bei den archäologisch fassbaren Elementen der festen Innenausstattung handelte es sich besonders um Herdstellen, Kachelöfen sowie Mörtel- und Lehm Böden. Auch im Hausinnern gelegene Gruben könnte man zur festen Innenausstattung zählen. Gruben könnten etwa als Vorratslager gedient haben.¹⁴⁶ In diesem Sinne möchte man vielleicht die Grube mit rechteckigem Grundriss im rückwärtigen Drittel des Hauses H 2 deuten. Das Fehlen von Funden aus der Grubenverfüllung verunmöglicht aber eine Deutung ihrer Funktion.

7.2.1

HERD UND OFEN

Die insgesamt neun oder zehn Herdstellen lagen in der Regel in den mittleren Hausteilen, also in den Küchen. Eine Ausnahme bildete eine einfach konstruierte Feuerstelle in Haus H 1, die in dessen rückwärtigem Hausteil lag und womöglich nach dem Hausumbau aufgegeben wurde. In einigen Häusern erneuerte man die Herdstellen zu unbestimmten Zeitpunkten, meist an der gleichen Stelle.

Bei allen Herdstellen handelte es sich um ebenerdige Anlagen. Sie waren zumeist aus Lehm und Stein konstruiert. Eine einfache Lehmtenne oder kleinere Steine dienten als Unterlage für das Feuer. Vereinzelt besaßen die Feuerstellen einseitige Steinrahmungen aus hochkant gestellten Steinen. Auffallend ist die gehäufte Verwendung von grösseren und kleineren Mühlsteinbruchstücken als Herdplatte. Besonders aufwendig konstruiert war eine Herdstelle in Haus H 2: Sie bestand aus in einem Mörtelbett verlegten Backsteinen. Viel verziegelter, brandgeröteter Lehm auf und neben der Feuerplatte rührt von einer intensiven Nutzung her.

¹⁴⁶ In diesem Sinne werden etwa Gruben in Laufen BL, Rathausplatz gedeutet (Pfrommer/Gutscher 1999, 110).

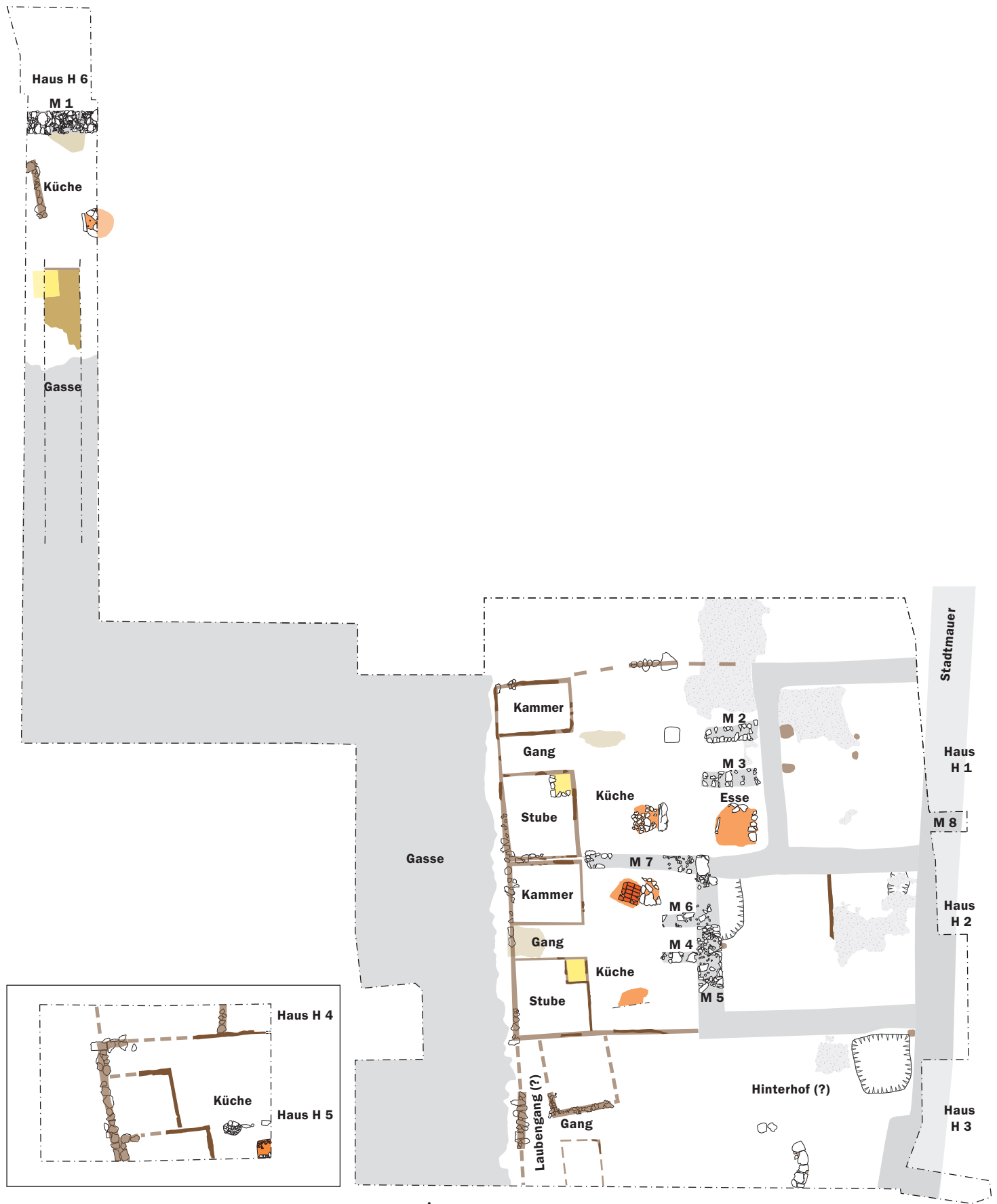


Abb. 84 Altreu SO. Schematischer Plan der Wohnbauten in Altreu.
M. 1:200.



Abb. 85 Altreu SO. Die horizontale Verteilung der Ofenkacheln im Bereich der Häuser H 1, H 2 und H 3. M. 1:200.

Die Herdstellen wurden zum Kochen oder für handwerkliche Arbeiten genutzt. Besonders die über quadratischem Grundriss errichtete Anlage in Haus H 1 lässt eine Deutung als Werkplatz zu. Schmiedeabfälle, die innerhalb der Feuerstelle zum Vorschein gekommen sind, lassen dabei an Schmiedehandwerk denken. Die Feuerstelle erreichte mit 1,70 m Seitenlänge eine beachtliche Grösse. Eine Ascheschicht rund um die Herdstelle zeugte von deren intensiver Nutzung. Wohl aus Feuerschutzgründen war die Feuerstelle auf drei Seiten von Mauern umgeben. Denkbar, aber nicht zu belegen ist, dass die Anlage mit einem einfachen Rauchfang oder gar einem Kamin ausgestattet war. Bei norddeutschen Dielenhäusern etwa, denen ab dem späten 12. Jh. häufig ein rückwärtiger Steinbau angefügt worden ist, wurde gelegentlich aus Feuerschutzgründen der Kamin des hölzernen Vorderhauses in die angrenzende Mauer des Steinwerks integriert.¹⁴⁷

Während die offenen und ebenerdigen Herdstellen regelmässig in den Küchen lagen, kamen in den vorderen, gassenseitigen Hausdritteln zwei, mitunter drei Kachelöfen zum Vorschein. Zu den Überresten der Öfen zählten die mehr oder weniger stark erodierten Ofensockel, mögliche Bruchstücke der Ofenwände sowie viele Ofenkacheln, von denen sich die meisten in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Öfen fanden (Abb. 85). Die Ausgangslage für eine Rekonstruktion der Öfen ist aber denkbar schlecht. Es ist nämlich damit zu rechnen, dass sich in der Schuttschicht, in der sämtliche Ofenkacheln zum Vorschein kamen, verschiedene Ofenteile ohne funktionalen Zusammenhang oder Teile von verschiedenen Öfen und verschiedenen Ofengenerationen vermischt haben. Durch

¹⁴⁷ Untermann 2009, 229.



Abb. 86 Altreu SO. An einem Ofen in Haus H 2 war möglicherweise auch die Kranzkachel Kat. 192 verbaut. M. 1:2.

nachfolgende Bodeneingriffe, Planierungs- und Aufräumarbeiten könnten Kacheln verlagert oder entfernt worden sein.¹⁴⁸ Von einer detaillierten Rekonstruktion ist daher abzusehen.

Der Kachelofen in Haus H 1 stand in einer Raumecke der 2,8 × 3,3 m grossen Kammer. Der Ofen mass im Grundriss 80 × 80 cm. Vom Ofenfundament hat sich eine rechtwinklige Steinsetzung aus flachen bis plattigen Kalkbruchsteinen erhalten. Die Fundverteilung der Ofenkacheln legt nahe, in Haus H 1 einen Ofen zu rekonstruieren, an dem vor allem glasierte und unglasierte Napfkacheln verbaut waren. In Haus H 2 stand der Kachelofen in einem 2,8 × 3 m grossen Raum im vorderen Hausdrittel. In der Nordostecke des Raums bildeten zwei rechtwinklig auf dem Boden liegende Schwellbalken ein 90 × 90 cm grosses Geviert. Die praktisch ausschliesslich im Bereich des Hauses H 2 zum Vorschein gekommenen Tellerkacheln weisen darauf hin, dass im entsprechenden Ofen vorwiegend Tellerkacheln eingebaut waren. Vielleicht gehörten die ebenfalls in Haus H 2 gefundenen Kranzkacheln zum selben Ofen (Abb. 86). Die Konstruktion des Ofens über einem Schwellenkranz lässt sich gut vergleichen mit einem dendrochronologisch ins Jahr 1208 datierten Kachelofen in Winterthur ZH.¹⁴⁹ An jenem Ofen bildeten zwei Schwellbalken die Einfassung des in Lehm und Kies ausgeführten Ofensockels. Ein weiteres

Vergleichsbeispiel ist der Kachelofen in Zug an der St.-Oswalds-Gasse:¹⁵⁰ Im ersten Obergeschoss des dendrochronologisch ins Jahr 1447 datierten Bohlenständerbaus hat sich im Mörtelstrich des Stubenbodens das Negativ eines Schwellenkranzes für einen Kachelofen erhalten.

Im vorderen, gassenseitigen Raum von Haus H 6 zeigt möglicherweise das rechteckige Negativ in der wohl als Unterlage für einen Bretterboden dienenden Lehmplanie einen weiteren Ofenstandort an.

7.2.2

FUSSBÖDEN

Die Wohnhäuser waren mit verschiedenen Fussbodenbelägen ausgestattet. In der einfachsten Ausführung handelte es sich dabei um Lehm Böden. Die dunkelgrauen, kompakten und als stark begangen zu charakterisierenden Lehmschichten in den mittleren Hausdritteln dürften dabei die ursprünglichen Lehm Fussböden gewesen sein. Auch die Räume in den gassenseitigen Hausdritteln waren mit dunkelgrauen Lehm Böden ausgestattet. Dort stellt sich aber die Frage, ob es sich dabei nicht eher um Isolationsschichten für Bretterböden gehandelt hat. Dies gilt besonders für jene Räume, die mit einem Kachelofen ausgestattet waren und als Stuben interpretiert werden können. Auch wenn sich Bretterböden nicht direkt nachweisen liessen – als in-

direkter Beleg darf wohl die Holzkohleschicht in einer gassenseitigen Kammer von Haus H 2 gelten –, sind solche sehr wahrscheinlich. Johann Georg Krünitz etwa weiss in seiner zwischen 1773 und 1858 entstandenen Oeconomischen Encyclopädie zu berichten, dass Lehmestriche in Stuben «wegen der Ofenwärme, nicht lange gut thun; sie trocknen zu sehr aus, treten sich aus, und machen in Kurzem das Gehen darin für Einheimische und Fremde gefährlich.» Hingegen «thun sie alsdann sehr gute Dienste, wenn, nach gehöriger Austrocknung derselben, Lager und Brettdielen darauf kommen, so, dass die Räume zwischen den Lagern hohl bleiben; denn die aufsteigenden Dünste können nicht so leicht durchdringen und den Dielen schaden, besonders wenn der Lehm sehr zähe oder thonartig ist; und für die Bewohner sind solche Stuben und Kammern fast eben so gesund, als die, unter welchen gewölbte Keller angelegt sind.»¹⁵¹

Reste von Mörtelböden fanden sich verschiedentlich in den rückwärtigen Steinkammern der Häuser H 1 und H 2. Mörtelböden ausserhalb der Hausgrundrisse dürften von kleineren Anbauten stammen, da verwitterungsanfällige Mörtelböden kaum unter freiem Himmel gelegen haben. Der Mittelgang in Haus H 2 war vermutlich mit einem einfachen Kiesboden ausgestattet.

Bodenfliesen aus Keramik könnten von einem aufwendigen und kostspieligen Fliesenboden stammen. Dessen Lokalisierung ist ungewiss. Die geringe Menge an Bodenplatten macht die Annahme wahrscheinlich, dass der Fliesenboden in einem bisher nicht ausgegrabenen Haus zu suchen ist oder dass es sich bei den Werkstücken um einzelne Zierelemente handelt, die etwa an besonders exponierter Lage verbaut waren.¹⁵²

7.2.3

TREPPEN

Die parallelen Zungenmauern in den mittleren Hausdritteln der Häuser H 1 und H 2 sind als Fundamente podestartiger Treppenanlagen zu deuten, über welche die oberen Geschosse erschlossen waren. Aufgrund der Lage der Feuerstellen im Erdgeschoss darf man davon ausgehen, dass in Haus H 1 der Treppenlauf nördlich der Mauer M 2, in Haus H 2 südlich der Mauer M 4 zu suchen ist. Über seitlich angeordnete Treppen gelangte man also auf eine Plattform, von welcher aus der rückwärtige Raum im Obergeschoss betreten werden konnte. Jenen Raum erreichte man also indirekt über ein vorgelagertes Podest – ein Umstand, der an die Erschliessung von Stuben erinnert, die man nie direkt von aussen, sondern über einen vorgelagerten

Korridor betrat. Die wohl recht repräsentativen Treppenanlagen könnten demnach ein Indiz dafür sein, dass die Obergeschosse über voll ausgestattete Wohnräume verfügten.¹⁵³

Vergleichbare Treppenanlagen finden sich beispielsweise auch in Burgdorf BE, in Alt Weesen SG, in Meienberg AG oder in der Stadt Zürich am Rennweg 5.¹⁵⁴

7.3

RAUMANGEBOT¹⁵⁵

Bei den Wohnbauten in Altreu handelte es sich um mehrräumige Häuser. In den Erdgeschossen waren maximal fünf Räume festzustellen. Weitere Räume – etwa Stuben, Schlafkammern und Stapelräume – sind in den oberen Geschossen zu suchen. Gegenüber älteren Ein- und Zweiraumbauten, wie sie etwa auf der Burgstelle Salbüel LU, auf der Ödenburg BL oder auf der Frohbürg SO nachgewiesen sind,¹⁵⁶ weisen die Häuser in Altreu ein recht grosszügiges Raumangebot auf. Mit den Wohnbauten in Altreu vergleichbar sind die mittelalterlichen Blockbauten in der Innerschweiz. Die von Georges Descœudres untersuchten Bauten stammen aus einem ländlichen, aber herrschaftlichen Umfeld. Die Bauten weisen mit mindestens sieben bis maximal achtzehn Räumen ein ausgesprochen differenziertes Raumangebot auf.¹⁵⁷

Die Funktion einzelner Räume konkret zu bestimmen, ist vor allem in jenen Fällen möglich, wo aussagekräftige Befunde – etwa Reste von Herdstellen oder Kachelöfen – zum Vorschein gekommen sind. Archäologisch erkennbar waren indes nur jene Räume, die im Erdgeschoss lagen. In den Erdgeschossen der vollständig ausgegrabenen Häuser H 1 und H 2 zeigt sich eine funktionale Aufteilung in einen Wohn- und einen Wirtschaftsteil. Während die zur Gasse hin gelegenen Räume zum Wohnraum gehörten, stellten die Küchen und die rückwärtigen Räume den Wirtschafts- oder Hauswirtschaftsraum dar. Die Fläche des Wirtschaftsteils lag bei je rund 88 m², die Wohnfläche betrug je

¹⁴⁸ Roth Heege 2012, 143.

¹⁴⁹ Matter/Wild 1997, 79.

¹⁵⁰ Boschetti-Maradi 2012a, 231, Abb. 186.

¹⁵¹ Krünitz 1773–1858, Bd. 70, 50.

¹⁵² Descœudres 2014, 127.

¹⁵³ Für den Hinweis sei Armand Baeriswyl, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, gedankt.

¹⁵⁴ Meienberg: Frey 2013, 39; Alt Weesen: Schindler 2001, 22; Zürich und Burgdorf: Baeriswyl/Gutscher 1995, 37 f.

¹⁵⁵ Zum Folgenden vgl. Boschetti-Maradi 2012a, 240–266.

¹⁵⁶ Descœudres 2007, 71.

¹⁵⁷ Descœudres 2007, 92.

rund 20 m². Sie nahm damit nicht ganz ein Viertel der zur Verfügung stehenden Fläche im Erdgeschoss ein. Ein Vergleich mit den Innerschweizer Blockbauten zeigt, dass die Wohnhäuser in Altreu demnach recht geringe Wohnflächen aufwiesen. Georges Descœudres ermittelte für die über zwei Geschosse verteilten Wohnbereiche in den Innerschweizer Blockbauten Flächen von 73 m² bis zu 230 m².¹⁵⁸ Ein wesentlicher Teil der Wohnfläche dürfte demnach in den Obergeschossen zu lokalisieren sein.

7.3.1

DIE KÜCHE

Die Küche bildete das Zentrum des häuslichen Lebens. In der Küche befand sich die Feuerstelle, die als Herd, Heizung, Lichtquelle und Werkplatz diente. Vor dem Aufkommen von Kaminen und Schornsteinen war die Küche zum Dach hin offen, um den Abzug des Rauchs zu gewährleisten. In den sogenannten Rauchküchen sammelte sich der Rauch aller Feuerstellen in der Küche. Über Öffnungen und Ritzen im Dach entwich der Rauch ins Freie. Bedeutete diese Konstruktion zwar den Nachteil eines verrauchten Küchenraums, so bot sie andererseits den Vorteil, dass der Rauch zur Konservierung von Nahrungsmitteln genutzt werden konnte. Ausserdem schützte der Rauch das Bauholz vor Insekten.¹⁵⁹

Weil die Küche zum Dach hin offen war, bot sie sich gleichzeitig als Erschliessungszone zu den oberen Geschossen an. Daher war in der Küche häufig eine Treppe untergebracht. Die Küche war bevorzugt zentral unter dem First eingerichtet, damit möglichst wenig Wärme ungenutzt verloren ging. Besonders die mit zwei Feuerstellen ausgestattete Küche in Haus H 1 lässt vermuten, dass hier nicht nur Speisen zubereitet wurden, sondern auch Handwerk ausgeübt wurde. So dürfte die grosse Anlage in der Raumecke für Handwerk genutzt worden sein, wie dies besonders die Schmiedeabfälle nahelegen.

7.3.2

DIE STUBE

In den in Altreu bisher ausgegrabenen Häusern befanden sich die Stuben regelmässig an der Gasse. Sie massen rund 2,8 × 3 m. Bei Haus H 2 ist ein Bretterboden archäologisch nachgewiesen.

Die Stube ist ein Raum von überragender Bedeutung in der Geschichte des zentraleuropäischen Wohnbaus.¹⁶⁰ Sie ist der rauchfrei beheizbare Raum. Daher gehört ein Ofen, spätestens ab dem 13. Jh. wohl vornehmlich ein Kachelofen, per Definition zur Stube.

Durch ein Schürloch, das sich in der sogenannten Feuerwand, der gemeinsamen Wand von Küche und Stube, befindet, wird der Ofen von ausserhalb der Stube beschickt. Der Rauch entweicht durch ein oberhalb des Schürlochs befindliches Rauchloch in den Küchenraum.

Bei der Stube handelt es sich grundsätzlich um einen recht kleinen Raum, der mit einem Bretterboden und Holzwänden ausgestattet ist. Die Stube lässt sich nie direkt von aussen, sondern stets über einen Vorraum betreten. Ihre bevorzugte Lage ist jener Hausbereich, der an der Gasse liegt: Der natürliche Lichteinfall ist hier am günstigsten.

7.3.3

WEITERE RÄUME

Die Funktion weiterer Räume lässt sich in Altreu nicht sicher bestimmen, da aussagekräftige Funde oder Befunde fehlen. Die zur Gasse hin gelegenen kleinen Räume ohne Heizanlagen können als Kammern beschrieben werden. Johann Georg Krünitz beschreibt eine Kammer in seiner Oeconomischen Encyclopädie als «kleines, verwahrtes Zimmer über der Erde ohne Ofen. (...) Dadurch, dass es über der Erde ist, unterscheidet es sich von einem Keller, durch den Mangel des Ofens von einer Stube ...».¹⁶¹ Aufgrund ihrer Lage direkt an der Gasse dienten die Kammern vielleicht als Verkaufsläden.

Die grossen gemauerten und lichtlosen Räume in den rückwärtigen Hausdritteln dürften wirtschaftlich oder hauswirtschaftlich als eine Art Keller genutzt worden sein; infolge des hohen Grundwasserspiegels konnten solche in Altreu nicht in den Boden eingetieft werden. Im weitesten Sinne könnten sie als Stapelräume (zum Beispiel zur Vorratshaltung von Lebensmitteln) bezeichnet werden, die vielleicht aus Gründen des Raumklimas oder des Feuer- und Einbruchschutzes gemauert waren.

7.3.4

GÄNGE

Die eigentlichen Wohnräume betrat man nicht direkt von aussen, sondern über einen Korridor, von dem aus die Wohnkammern und die Küche erreicht werden konnten. In verschiedenen Häusern waren Mittelgänge vorhanden, in Haus H 5 war der Gang seitlich angeordnet. Zusammen mit den Treppenanlagen in den Küchen bildeten sie die wichtigste Zirkulationsachse innerhalb der Häuser. Mittelgänge liessen sich gut in den gassenseitigen Hausdritteln der Häuser H 1 und H 2 nachweisen. Zumindest in den vorderen Hausdritteln ergaben jeweils zwei Räume sowie ein Mittelgang einen drei Joche breiten Hausgrundriss.

7.4

DREIZONIGE HAUSGRUNDRISS¹⁶²

Charakteristisch für viele Gebäude in Altreu ist die Unterteilung in drei Zonen, die an den mancherorts belegten dreiraumtiefen Hausgrundriss mit der funktionalen Abfolge von Stube, Küche und Kammer erinnert. Im Unterschied dazu erscheinen die Hausgrundrisse in Altreu aber um einiges komplexer. Die Ständerreihen, die dem Schema von vier mal vier Ständern folgen, definieren nicht nur einen dreiraumtiefen, sondern – zumindest in den vorderen Hausdritteln – auch einen dreiraumbreiten Grundriss.

Die Wohnbauten vereinten also unter einem Dach mehrere Räume, die in drei Zonen organisiert waren. An der Gasse lagen regelmässig zwei kleinere Räume mit einem dazwischengeschobenen Gang. Jeweils einer dieser Räume lässt sich dank des Nachweises von Kachelöfen als Stube ansprechen. In den mittleren Hausdritteln war die – zumindest in Haus H 1 auch als Werkstatt genutzte – Küche mit einer oder mehreren Herdstellen sowie Treppenanlagen zu den oberen Geschossen untergebracht. Die rückwärtigen Hausdritteln wurden von grösseren, zumeist in Stein ausgeführten Räumen eingenommen, die wohl als Lager genutzt wurden.

7.4.1

EIN BEKANNTER WOHNBAUTYP DER MITTELALTERLICHEN STADT

Dreizonige Hausgrundrisse sind besonders in neuzeitlichen bäuerlichen Mehrzweckhäusern, die Tenne, Stall, Scheune und Wohnteil unter einem Dach vereinen, überliefert. Im Wohnteil findet sich dort häufig die Abfolge von Stube, Küche und Kammer. Mit Altreu vergleichbare Befunde dreiraumtiefer Bauten aus dem 13. und 14. Jh. wurden archäologisch etwa in Burgdorf BE, Unterseen BE, Wiedlisbach BE, Luzern und Zug untersucht (Abb. 87).

Mancherorts waren die rückwärtigen Kammern bereits von Anfang an in Stein ausgeführt, anderswo wurden sie erst nachträglich «versteinert». Bei in Mischbauweise errichteten Bauten sind die Holzbauteile häufig jünger als die gemauerten Hausteile. Das erstaunt wenig, da Bauhölzer normalerweise eine weniger lange Lebensdauer als gemauerte Bauteile aufweisen. In vielen Fällen wurden durch die jüngeren Mauern auch deren hölzerne Vorgänger restlos zerstört. Häufig erscheinen dann die Steinbauten als sogenannte Kernbauten, das heisst als ursprünglicher Bau, dem nachträglich Holzbauten zugefügt wurden.¹⁶³

In der Stadt Laufen BL ist eine Häuserzeile aus dem 13. und 14. Jh. bekannt (Abb. 87a).¹⁶⁴ Die aneinandergebauten Häuser waren mindestens 12 m tief und jeweils rund 6 m breit. Herdstellen fanden sich besonders in den mittleren Hausteilen, während die Kachelöfen in den vorderen, gassenseitigen Räumen vermutet werden.

In der Stadt Solothurn ist eine Häuserzeile aus dem 13. und 14. Jh. entlang der mittelalterlichen Ufermauer bekannt (Abb. 87c).¹⁶⁵ Auch wenn keine vollständigen Hausgrundrisse erhalten sind – so fehlt etwa die gassenseitige Baulinie –, zeichnen sich dreiraumtiefe Ständerbauten über einem Schwellenkranz auf mindestens 11 m tiefen Parzellen ab. Wo aussagekräftige Befunde vorliegen, zeigt sich, dass die Stube an der Gasse lag, die Küche im mittleren Hausteil. Ob die Häuser von Anfang an bis an die Ufermauer reichten, bleibt ungewiss. Nach einer Überschwemmung wurden die rückwärtigen Hausteile im späten 14. oder im 15. Jh. in Stein ausgeführt. Bei den gemauerten Hausteilen handelt es sich also nicht um ursprüngliche Kernbauten, sondern um das Ergebnis nachträglicher Umbauarbeiten.

Mit Altreu vergleichbare Hausgrundrisse fanden sich in der etwa ab 1250 errichteten Unterstadt in Burgdorf BE (Abb. 87d).¹⁶⁶ In einer zwischen der Stadtmauer und der Gasse gelegenen Häuserzeile konnten sieben rund 15 × 7 m grosse Parzellen archäologisch untersucht werden. Während sich an der Gasse verschiedene Holzbaureste fanden, bestanden die rückwärtigen Hausteile teils seit dem Bau der Stadtmauer aus Stein, teils wurden sie erst nachträglich in Stein ausgeführt.

In der Stadt Zug zeigt sich, dass die meisten Wohnbauten vor dem Stadtbrand von 1371 über dreiraumtiefe Grundrisse verfügten (Abb. 87e).¹⁶⁷ Archäologisch untersucht ist etwa das Haus Oberaltstadt 13. Der um 1270 errichtete Ständerbau über Holzschwellen war 9,3 × 5,5 m gross. An der Gasse lag die Stube, im Mittelteil des Gebäudes die Küche. Dahinter war ein weiterer Raum untergebracht.

¹⁵⁸ Descœudres 2007, 53 f.

¹⁵⁹ Affolter 2013, 108–113.

¹⁶⁰ Bedal 1988, 24.

¹⁶¹ Krünitz 1773–1858, Bd. 33, 202.

¹⁶² Zum Folgenden: Boschetti-Maradi 2012a, 245–266.

¹⁶³ Boschetti-Maradi 2012a, 252.

¹⁶⁴ Pfrommer/Gutscher 1999.

¹⁶⁵ Tortoli 2014, 64 f.

¹⁶⁶ Baeriswyl/Gutscher 1995.

¹⁶⁷ Boschetti-Maradi 2012a, 245.

Gasse



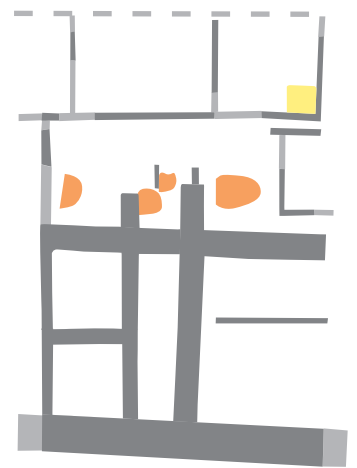
a) Laufen BL, Rathausplatz, Periode I

Gasse



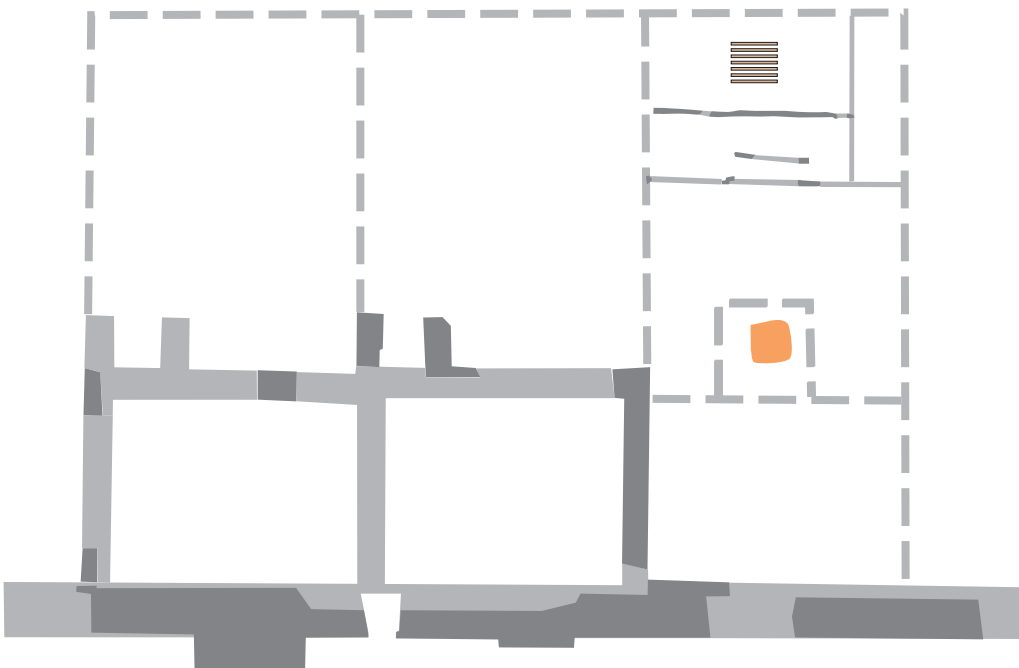
b) Altreu SO

Gasse



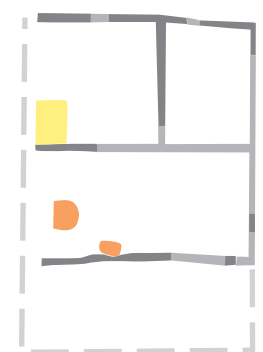
c) Solothurn, Stadttheater

Gasse



d) Burgdorf BE, Unterstadt (Kornhaus), Phase 2 (14. Jh.)

Gasse



e) Zug, Oberaltstadt 13

-  Herdstelle
-  Ofen
-  Bretterboden
-  Befund
-  Rekonstruktion

0 5 m

7.4.2

ZUR REKONSTRUKTION DER WOHNBAUTEN¹⁶⁸

Die Häuser in Altreu gehören also zu einem weit verbreiteten und vielerorts belegten Haustyp des Mittelalters. Wie aber sind die Häuser zu rekonstruieren?

In Burgdorf BE wurden die gemauerten Hausteile wohl fälschlicherweise als rund 5×7 m grosse freistehende turmartige Bauten rekonstruiert. In den spärlich belichteten Erdgeschossen wären gemäss Rekonstruktion (Abb. 88) Vorratsräume oder Ställe untergebracht gewesen, in den Obergeschossen die Küchen, im Dachraum schliesslich die Schlafräume. Die Holzbaureste an der Gasse hätten zu kleineren Holzbauten gehört, die als Verkaufsbuden oder als Werkstätten gedient hätten. Die mittleren Parzellenbereiche mit den Feuerstellen wären von nicht überdachten Hofflächen eingenommen worden. Gegen eine solche Rekonstruktion mit einer kleinteiligen Überbauung der Parzellen spricht aber die Beobachtung, dass in mittelalterlichen städtischen Wohnhäusern die repräsentativen Wohnräume generell an der Gasse zu suchen sind. Die Stuben liegen also in jenen Hausteilen, die durch den natürlichen Lichteinfall besonders begünstigt waren. In Altreu legt diesen Schluss überdies die Fundverteilung der Ofenkeramik nahe: Hier kamen die Ofenkacheln hauptsächlich in den vorderen Hausbereichen zum Vorschein. Gegen freie Hofflächen in den mittleren Parzellendritteln spricht ferner, dass diese mit Lehmböden ausgestattet waren und sich somit kaum unter freiem Himmel befunden haben dürften.

Die Häuser in Altreu weisen also ein unter einem Dach vereintes, ausgesprochen differenziertes Raumprogramm auf (Abb. 89). Die über dreizonigem Grundriss errichteten Ständerbauten, deren rückwärtige Hausteile zum Teil gemauert waren, dürfen zweigeschossig rekonstruiert werden. Denn Stube und Küche sind noch im Erdgeschoss untergebracht und nicht wie bei dreigeschossigen Bauten im ersten Obergeschoss. Die andernorts für die Zeit ab der ersten Hälfte des 14. Jh. belegte vertikale Verschiebung dieser Räume ins erste Obergeschoss lässt sich in Altreu nicht beobachten.¹⁶⁹



Abb. 88 Rekonstruktionsvorschlag für die Wohnbauten in Burgdorf BE.

Im Erdgeschoss waren im gassenseitigen Bereich jeweils eine Stube mit Kachelofen, ein Mittelgang sowie eine Kammer untergebracht, die möglicherweise als Verkaufsladen diente. Im mittleren Hausteil befand sich die zum Dach hin offene Rauchküche. Der mittlere Hausteil diente aber auch als Werkstattbereich, wie das besonders die Schmiedeesse in Haus H 1 belegt. Die rückwärtigen, in Stein ausgeführten Hausteile dürften als Lagerraum gedient haben. Die kleine Fläche des im Erdgeschoss befindlichen Wohnbereichs spricht dafür, dass in den Obergeschossen mit weiteren Wohnräumen zu rechnen ist. Diese Annahme wird auch durch die aufwendig konstruierten Treppenanlagen gestützt, die vermutlich im rückwärtigen Teil des Obergeschosses gelegene Wohnräume, vielleicht die Schlafkammer des Hausherrn, erschlossen haben.

Aufgrund der konstruktiven Betonung der Hausquerachsen, die den Verlauf der Dachgiebel anzeigen, darf man mit traufständigen Bauten rechnen. Zahlreiche Schindelnägel sprechen dafür, dass die Dächer in der Regel mit Schindeln eingedeckt waren.

Abb. 87 Hausgrundrisse aus dem 13. und 14. Jh. im Vergleich. Die Ausrichtung folgt nicht den Himmelsrichtungen, sondern ist durch die vergleichende Anordnung bestimmt. M. 1:200.

¹⁶⁸ Zum Folgenden: Boschetti-Maradi 2012a, 245–266.

¹⁶⁹ Rösch 2016, 240.

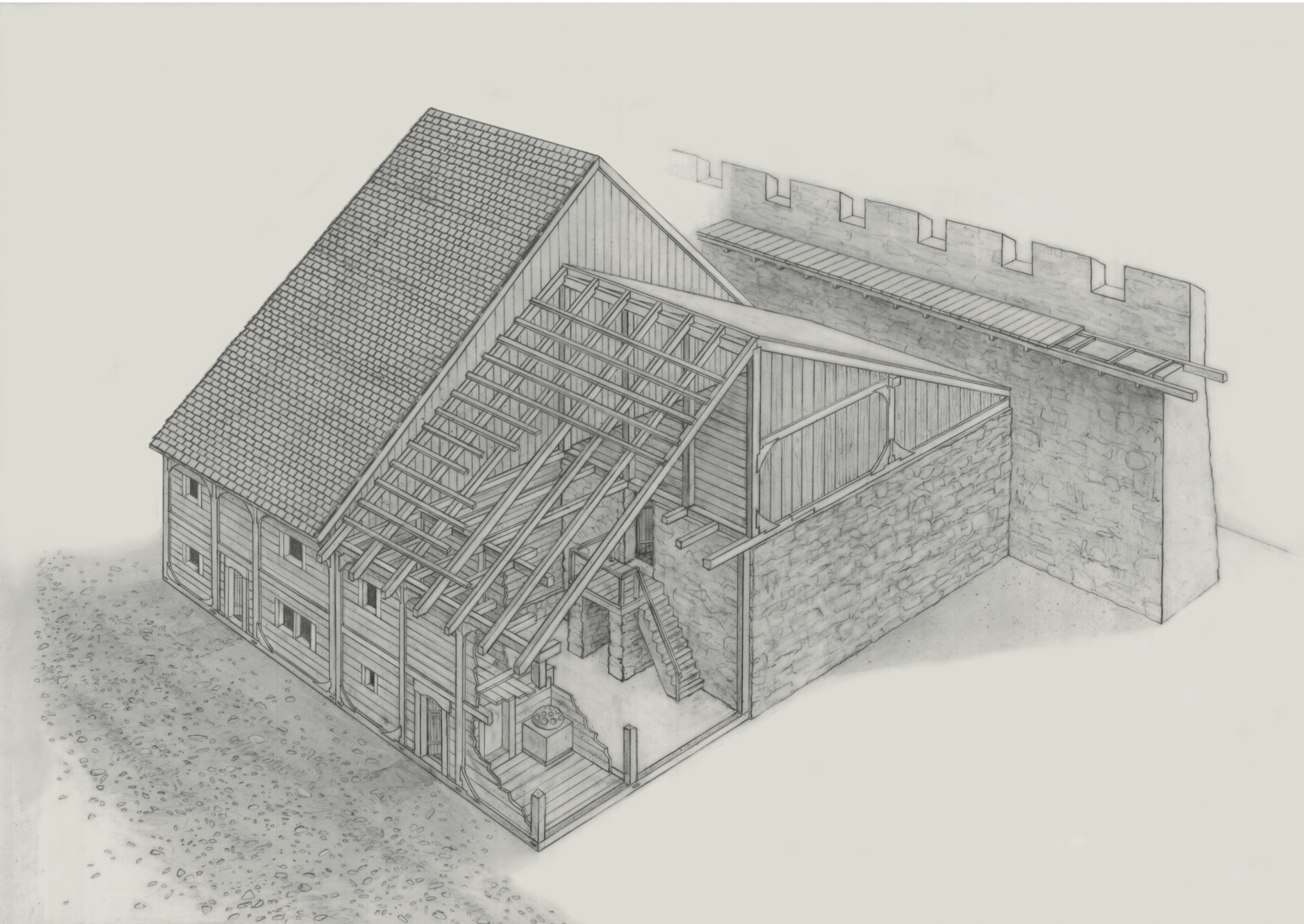


Abb. 89 Altreu SO. Rekonstruktionszeichnung der Häuser H 1 und H 2.

Die aneinandergebauten Wohnhäuser stehen an der Gasse und reichen bis an die Stadtmauer. Zur Gasse hin folgen sie einer einheitlichen Baulinie. Die Häuser sind als traufständige, zweigeschossige Bohlenständerbauten mit gemauerten rückwärtigen Hausteilen zu beschreiben.

Der Blick in das Haus H 2 im Vordergrund lässt einen durch die Ständerreihen definierten dreizonigen Grundriss erkennen. Im vorderen, gassenseitigen Hausteil befinden sich die mit Kachelofen und Bretterboden ausgestattete Stube, eine Kammer und ein dazwischenliegender Mittelgang, über den das Hausinnere betreten wurde. Im mittleren Hausteil ist die zum Dach hin offene Rauchküche untergebracht. Der Rauch entwich durch Öffnungen im Dach. Der rückwärtige Hausteil wird von einem in Stein ausgeführten, zweigeschossigen Baukörper eingenommen, der wahrscheinlich als Lager diente. Die Räume im oberen Geschoss sind über die Küche erschlossen. Dabei verfügt der Zugang zum oberen Raum im rückwärtigen Hausteil über ein gemauertes Podest mit seitlichem Treppenlauf. Auf der Zeichnung nicht sichtbar sind die Holzstiegen, die in das gassenseitige Obergeschoss führen. Hier sind möglicherweise die Schlafkammern zu suchen. Der offene Dachboden diente wohl als weiterer Stapelraum.

Beim Dach handelt es sich um ein Pfetten-Rafen-Dach mit stehendem Stuhl. Auf den von einer First- und zwei Zwischenpfetten getragenen Rafen liegen die parallel zum First verlaufenden Dachlatten oder Hälblinge. Auf diese sind die hölzernen Dachschindeln genagelt. Das sich beim Dachansatz an der Stadtmauer sammelnde Regenwasser wurde vielleicht über eine Regenrinne seitwärts abgeleitet.